

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger: H. B. B. (Nr. 226.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 226.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 20, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50 monatlich 53 Pfg. Postversand Mk. 4000, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die drittgelaperte Zeile oder deren Raum 15 Pfg., in der Besondere, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Sonntags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Freitag den 4. Juli 1903.

9. Jahrgang.

Dies ist eine Beilage.

Die Gesetzgebungsperiode des Reichstages.

In der offiziellen Presse taucht eine seltsame „staatsrechtliche Frage“ auf, über die man füglich mit Stillschweigen hinweggehen könnte, wenn sie nicht einen tieferen und sehr bössartigen Grund hätte. Die eifrigen Offizien der Reichsregierung fragen nämlich: zu welchem Zeitpunkte geht verfassungsmäßig die fünfjährige Gesetzgebungs- (Legislatur-) Periode des Reichstages zu Ende, mit dem Tage der allgemeinen Wahlen von 1898, dem 16. Juni 1903, oder mit dem Tage des Zusammentrettes des Reichstages im Jahre 1898, dem 6. Dezember 1903. Die Offizien beantworten ihre „staatsrechtliche Frage“ gleich selbst, indem sie sich für den späteren Termin, den 6. Dezember, entscheiden. Sehr „maßgebende Stellen“, „bedeutende Staatsrechtslehrer“ sollen sich für den letzteren Termin ausgesprochen haben und auch die Regierung soll, und das ist der Kern der Sache, sich für den letzteren Termin entschieden haben.

Es würde nicht begreiflich sein, daß im 31. Lebensjahre der Verfassung des Deutschen Reiches eine solche Frage überhaupt auftaucht, wenn nicht eine tiefere Ursache dafür vorhanden wäre. Es ist der Wuchertarif. Man möchte ihn gar zu gerne vor den kommenden Wahlen erledigen, ehe das Volk die Brodwucherer und Böllner zu Paaren getrieben hat. Deshalb soll der Reichstag, da man schon die Neuwahlen nicht hinauschieben kann, wenigstens bis nach Erledigung des Wuchertarifs zusammengehalten werden. Es wäre ein ebenso bräunlich-komisches, wie das Volk und sein verfassungsmäßiges Mitbestimmungsrecht brutal verhöhrendes Schauspiel: drinnen die Corona der durchgefallenen Brodwucherer, die sich rächt für den Durchfall und dem Volk nun erst recht neue Lasten aufbürdet, draußen die vom Volke gewählten Feinde des Brodwuchers, die kein Wort mitleiden dürfen. Man sollte das Ganze für unglücklich halten, wenn nicht eben in Deutschland nachgerade Alles möglich geworden wäre. Deshalb muß man sie ganz ernsthaft behandeln.

Der Vorgang wäre übrigens nicht ohne Gleichniß. Im Jahre 1868, als in den Reichstagswahlen die Bismarcksche Hurrmajorität zusammengekommen war, der „Voulanger-Reichstag“, das „Angstprodukt“, hatte es Bismarck sehr eilig, den neuen Reichstag zusammen zu trommeln und ihn zu lassen zu lassen. Es wurden deshalb gar nicht erst die Stichwahlen abgewartet, sondern gleich nach den Hauptwahlen der Reichstag einberufen. Die Linke und das Zentrum wandten sich mit altem Nachdruck gegen diese vorzeitige Einberufung, welche zahlreiche Wahlkreise, die ihre Abgeordneten erst in Stichwahlen wählten, ohne Vertretung ließe, und betonten, daß solches „Kumpfparlament“ unmöglich schon gültige Beschlüsse fassen könne. Aber der Vertreter des Reichskanzlers, der Staatssekretär von Boetticher, vertrat dem gegenüber mit Entschiedenheit die „staatsrechtliche“ Auffassung: daß mit den allgemeinen Wahlen der Reichstag als solcher existiere, gleichviel wie viel Stichwahlen noch zu erledigen seien. Daraus also betrachtete man „staatsrechtlich“ die Legislaturperiode beginnend mit dem Tage der Hauptwahl. Wenn nun Staatsrecht ein für alle Fälle feststehendes Recht ist, nicht bloß das als Staatsrecht gilt, was der jeweiligen Regierung in den Kram paßt, so ist die Frage: wann beginnt und wann endet die Legislaturperiode? längst entschieden und die Offizien des Brodwuchers brauchen sich darüber ihre Köpfe nicht mehr zu zerbrechen.

Nach sonst lassen sich die „staatsrechtlichen“ Gründe der Offizien Punkt für Punkt schlagen. Schon 1869 hat die Regierung einmal zu der Frage Stellung genommen und zwar in den Motiven zu dem Wahlgesetz-Entwurf für den Reichstag des Norddeutschen Bundes. Es heißt in jenen Motiven wörtlich: „daß die erste Legislaturperiode des Reichstages am 31. August ihr Ende erreiche, da die allgemeinen Wahlen für diese Legislaturperiode am 31. August 1867 vollzogen wurden.“

Allo! Hier wird von der Regierung mit einwandfreier Deutlichkeit der Tag der vorausgegangenen allgemeinen Wahl als das Ende der Legislaturperiode bezeichnet. Darin haben ihr alle hervorragenden Staatsrechtslehrer recht gegeben: Laband, Thudichum, Mohl, Seydel, Meyer, Born u. a. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Regierung jetzt Staatsrechtslehrer bringt, die ihrem Frontwechsel beipflichten, ihre faule Sache wird jedoch dadurch in keiner Weise gebessert.

Wenn die Regierung diese Verlängerung der Reichstags-tätigkeit wirklich wagen sollte und dabei die „Verfassung“ oder das „Standrecht“ zu ihrer Stütze anruft, so würden wir zu ganz unhaltbaren Zuständen gelangen. Betrachtet man den Reichstag erst von dem Tage an als bestehend, da seine erste Session ihren Anfang nimmt, so müßte dies natürlich auch für alle Vertagungen zutreffen, und die Regierung

hätte es vollständig in der Hand, den Reichstag so lange auszuschalten, als es ihr paßt. Schon bei den chinesischen Vorgängen hat es einen Sturm der Erregung hervorgerufen, als die Regierung den Reichstag überging, anstatt ihn z. Bt. einzuberufen. Die Regierung könnte aber den nach Schluß der Session ebenfalls geschlossenen Reichstag beliebig lange feiern lassen, denn seine „Existenz“ beginnt ja erst mit dem Wiederzusammentreten; es wäre völlig in ihr Belieben gestellt, auf solche Weise die fünfjährige Legislaturperiode über zehn Jahre auszudehnen, wenn sie sonst wollte. Daraus geht die Unrichtigkeit der ganzen Verfassungsauslegung hervor und thätig ist der Reichstag in Existenz getreten am Tage der Hauptwahl, und seine Existenz endet am gleichen Tage des fünften folgenden Jahres.

Die Frage ist durchaus keine Doktorfrage, sondern eine solche, die von der Regierung ernsthaft erwogen wird und von großer praktischer Bedeutung ist. Man nehme an, daß die Regierung wirklich ihre Absicht durchsetzt, den Reichstag bis zum 5. Dezember 1903 zusammenzuhalten und sich dabei dem beschämenden Schauspiel, durch vorher stattfindende allgemeine Neuwahlen einen oppositionellen Reichstag gewählt zu sehen, während noch der reaktionäre Reichstag beisammen ist, nicht aussetzen will. Dann würden die Neuwahlen unmittelbar nach dem Auseinandergehen des Reichstages im Dezember 1903 oder Januar 1904 stattfinden, d. h. mitten im Winter. Für die Opposition und für die Sozialdemokratie speziell bedeutete dies eine wesentliche Erschwerung der Agitation, da ein erheblicher Theil ländlicher Wahlkreise zur strengen Winterzeit nicht bearbeitet werden kann. Vielleicht spielt auch diese Erwägung eine Rolle bei den „staatsrechtlichen Gründen“, die die Regierung zur Hinausschiebung der Legislatur veranlassen.

Demgegenüber wird die Obstruktion gegen den Zolltarif und seine parlamentarische Behandlung zu einer gebieterischen Nothwendigkeit für die Sozialdemokratie. Die Absicht der Regierung, durch Hinauszerrn der Gesetzgebungsperiode des Reichstages, den Zolltarif dem Urtheil der Wähler zu entziehen, muß parirt werden durch das Hinausziehen der Reichstagsverhandlungen. Rechnet die Regierung mit einer Reichstags-tagung bis zum Dezember nächsten Jahres, so muß die Sozialdemokratie dafür sorgen, daß auch dann das Arbeitspensum des Reichstages noch nicht beendet ist.

Das ist die einzig richtige Antwort. Mit „staatsrechtlichen“ Erörterungen wird man bei der Regierung kein Glück haben, da sie sich leicht Staatsrechtslehrer verschaffen kann, die ihr recht geben. Die praktische Durchkreuzung ihrer praktischen „Verfassungsfragen“ aber wird alsbald zur Folge haben, daß die Regierung die Erfolglosigkeit ihres Bemühens erkennt und dann wird sie von selbst ablassen und die Wahlen aus schreiben, wenn sie auszuschreiben sind: zum Juni nächsten Jahres.

Der Streit zeigt wieder einmal, wie völlig rathlos die Regierung ist. Sie weiß nicht, wie sie den „Zollsegen“ in die Schenken bringen soll. Denn schließlich haben die Bülow und Posadowsky keine Unterstützung. Die agrarischen und industriellen Hochschulzöllner können wohl die Regierung zu ungeheuren Zollforderungen aufstacheln, aber sie hernauf durchzubringen, dazu sind sie nicht intelligent genug. Die Dummheit der Böllner ist schließlich der Strich, in dem sie sich fangen.

Politische Mundstücken.

Deutschland.

Die nächsten Wahlen und die Stellung der Parteien dabei beschäftigen bereits die Presse mehrfach, obgleich aller Rathmaßung nach die Wahlen doch erst in etwa Jahresfrist stattfinden. In einem Artikel unseres Sieffener Parteiorgans redete z. B. dieser Tage ein Genosse einer Koalition der gesamten Linken das Wort. „Steuern wir erst einmal zielbewußt auf die Demokratie los. Die Erfüllung unserer sozialistischen Ziele können wir dann um so ruhiger der weiteren vernünftigen Entwicklung der Dinge überlassen. So viel ist jedenfalls gewiß: eine Stärkung des liberalen Einflusses auf die Leitung unserer Politik wird mindestens kein verständnißloses Regiment bringen als unser jetziges.“ — Unser Sieffener Parteiorgan trifft den Nagel auf den Kopf, wenn es der Zuschrift die Randbemerkung mit auf den Weg giebt, der Genosse „denke zu hoch von der bürgerlichen Demokratie und dem Liberalismus.“ Der Erfolg seines Vorschlages, der ja nicht zum ersten Male aufstachelt, würde schließlich doch nur der sein, daß wir für andere Leute die Kastanien aus dem Feuer holen. Unsere bisherige Taktik hat sich bei den Reichstagswahlen so gut bewährt, daß wir gar keinen Anlaß haben, davon abzugehen. Wenn der Apfel reif ist, wird er uns schon von selbst in den Schoß fallen.

Aus dem Wahlkampfe im Wahlkreise Bayreuth. Der Kandidat des Bundes der Landwirthe, Herr Gatschke, scheint ein sehr spaßhafter Herr zu sein. Im gegenwärtigen Wahlkampfe leistet er sich manches Stückchen unzeitwilliger Komik und er hat es sogar fertig gebracht, eine Zeitung unter Berufung auf den preßgesetzlich

Zwangsparagraphen zwingen zu wollen, daß sie einen Bericht berichte, der überhaupt noch nicht erschienen war. Herr Feustel hielt am Sonntag in Bayreuth eine Bündlerversammlung ab, in der er hauptsächlich gegen die Sozialdemokraten vom Leder zog und ihnen die „sieben Todsünden“ vorhielt, die sie, nach Herrn Feustel, gegen das arbeitende Volk verbrochen haben. In der Diskussion wurde er von dem Genossen Kölle-Nürnberg mit seinem „Programm“ berart in die Enge getrieben, daß er vorzog, leise zu verschwinden. Nun scheint er den Bericht über diese Niederlage in der sozialdemokratischen Presse sehr gefürchtet zu haben, denn er ging schnurstracks in sein Hotel und verfaßte eine Zuschrift an die „Oberfr. Volkszeitung“, worin er auf Grund des § 11 des Preßgesetzes aufforderte, den „jedenfalls“ eintreffenden Versammlungsbericht in verschiedenen näher bezeichneten Punkten richtig zu stellen! — Ein ahnungsvoller Engel!

Parlamentarische Nachrichten. Der Direktor beim Reichstag, Geheimrath Knaak, hat einen Nachtrag zu dem amtlichen Reichstags-Handbuch für die laufende Legislaturperiode erscheinen lassen, der mit dem 11. Juni abschließt. Außer den biographischen Notizen und den Angaben über die Fraktionen, den Vorstand und die Abtheilungen des Reichstages bringt er in übersichtlicher Zusammenstellung Tabellen über die Etatsverhältnisse der Rechnungsjahre 1901 und 1902, sowie über den Ertrag der Zölle und Verbrauchssteuern. Die Fraktionen haben zur Zeit folgende Stärke: Zentrum 105, Sozialdemokraten 58, Deutschkonservative 52, Nationalliberale 51, freisinnige Volkspartei 27, Reichspartei 20, freisinnige Vereinigung 14, Polen 14, Antijemiten 10, Eisfasser 10, deutsche Volkspartei 7, sonst bei keiner Fraktion 26. Unerledigt sind die Mandate des Zentrumsabgeordneten Bayer, 3 Oberfranken und Dr. Geber, 3 Wiesbaden, sowie des Nationalliberalen Friedel, 2 Oberfranken, der bekanntlich in Folge der Entgleisung eines D-Buges auf der Fahrt zu den Reichstagsverhandlungen ums Leben kam. Aus den Tabellen werden in verschiedenen Blättern die folgenden, sehr lehrreichen Zahlen hervorgehoben. Im Brauenergebiet betrug 1900 die Gesamtentnahme vom Bier etwas über 40 Millionen Mark, darunter 4 Millionen an Uebergangsabgaben von dem aus Süddeutschland zugeführten Bier. Dagegen wurden allein in Bayern aus der dortigen Biersteuer 36 Millionen Mark eingenommen. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnete sich im Jahre 1900 die Bierabgabe in Bayern auf 5,87, in Württemberg auf 3,91, in Baden auf 4,33, in Elsaß-Lothringen auf 2,07, dagegen im norddeutschen Brauenergebiet auf 0,91 Mark. Vom Branntwein betrug der Reinertrag in demselben Jahre nahezu 165 Millionen Mark, oder 2,95 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, also knapp die Hälfte der bayerischen Bierbelastung. Der Tabak ist mit 1,17 Mark, der Zucker mit 2,04 Mark auf den Kopf der Bevölkerung belastet. „Das sieht aus wie eine Vorbereitung auf neue Steuern,“ meint sogar der nationalliberale offiziöse „Hamb. Corr.“

Die Zolltariffkommission des Reichstages kam am Mittwoch mit ihren Beratungen bis zur Nummer 503 des Tarifs einschließlich. Nach der Regierungsvorlage wurden unverändert angenommen die Zölle für Fußboden-Teppiche jeder Art, für Taschentücher aus Leinwand in allen Herstellungsarten, für dicke Gewebe, für Möbel- und Zimmer-Ausstattungen aus Jute u., für Sammet und Plüsch, sowie eine Anzahl weiterer Gewebezölle. Für dicke Gewebe aus Jutegepinnst u. s. w. in Nr. 496 wurden auf Antrag Müller-Sagan etwas ermäßigte Zölle beschloffen. Abgelehnt wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und des Zentrumsabg. Spahn eine von den Sozialdemokraten eingebrachte Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, zum Schutze der Gesundheit der in Jute-spinnereien und Webereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen nach den in den §§ 120 a und 120 c der Gewerbeordnung enthaltenen Grundregeln entsprechende Vorschriften zu erlassen. Der Vorschlag der Regierungsvorlage für Spizen, Tüll und ähnliche undichte Gewebe (300 Pf.) wurde angenommen, unter Ablehnung eines Antrages des Abg. Dr. Hahn, wonach der Zoll 100 Pf. betragen sollte. Ebenso wurden unverändert angenommen die Zölle für der Vorlage für Wirt- (Tricot-) und Keststoffe, Spizenstoffe und Spizen, Posamentirwaaren u. s. w., sowie die Zölle für Buchbinderzeugstoffe, Pausleinwand, wasserdichte Gewebe u. s. w.

Eine starke Einschränkung, wenn nicht gar ein Verbot der Herstellung von Bändwaaren mit weißem (gelben) Phosphor steht anstehend unmittelbar bevor. Der Bericht über die Bundesrats-Sitzung vom 26. v. M. meldete bekanntlich, es sei der Gesetzentwurf über die Weiß-Phosphor-Bändwaaren den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der „Abg. Hart. Btg.“ wird dazu geschrieben:

Der weiß Phosphor ist in hohem Grade giftig, während der rothe verhältnismäßig unschädlich ist. Ein Reichsgesetz vom 13. Mai 1884 hat sich daher bemüht, die Herstellung von Bändhölzern mit weißem Phosphor zu regeln; eine Bundesratsverordnung vom 8. Juli 1893 gab eine Ergänzung dazu. Die

Wagen über die Gesundheitsfähigkeit dieser Fabrikation und über die Feuergefährlichkeit dieser überaus zuhabaren Streichhölzer wie über den Mißbrauch des an ihm haftenden Giftes führen aber nicht auf. Man erwidert wiederholt, die Herstellung, die Einfuhr und den Verkauf solcher Händhölzer zu verbieten nach dem Kaiser seit drei Jahren bestehenden Schweizer Gesetz. Auch in Belgien werden solche Maßnahmen vorbereitet. Im Reichsamt des Innern haben vor einigen Monaten sehr ernstliche Erwägungen in der gleichen Richtung geschwebt, die noch kräftig durch die Ueberzeugung unterstützt wurden, daß auch für kleinere Betriebe der Uebergang zur Erzeugung giftiger Händhölzer ohne nennenswerthe Schwierigkeiten möglich ist. Die Betriebe, die daran betheilig sind, thun gut, sich auf die vermuthlich bald erfolgende neue gesetzliche Regelung einzurichten, da von einer Entschädigung der bestehenden Fabriken bei einem Verbot der Weiß Phosphor Händhölzer wohl kaum die Rede sein dürfte.

Hoffentlich läßt das Verbot der Herstellung von Händwaaren mit weißgelbem Phosphor nicht mehr allzu lange auf sich warten. Die Sache ist längst spruchreif. Mit dem Verbot der Fabrikation des so unschuldigen Saccharin war man doch so fix bei der Hand! Allerdings: beim Saccharin handelte es sich darum, den agrarischen Zückerbaronen einen lästigen Konkurrenten vom Hals zu schaffen, während durch ein Phosphorverbot nur Arbeiterleben gerettet würden, die so billig und leicht ersetzbar sind. Und da liegt eben der Has' im Pfeffer!

Im Kampf um die Deute. Der Verband deutscher Baumwollgarnkonsumenten veröffentlicht eine Erklärung gegen den Abgeordneten Schumberger, der in der 71. Sitzung der Zolltariffkommission die Vorstandsmitglieder des Verbandes bekanntlich in heftigster Weise angegriffen hatte. In der Erklärung heißt es: Der Gesamtverband hält es als Vertretung einer Fachorganisation von fast 400 Betrieben mit reichlich 125 000 beschäftigten Personen — das sind 50 000 Beschäftigte mehr, als die gesamte deutsche Baumwollspinnerei überhaupt Arbeiter zählt — unter seiner Würde, den beleidigenden Angriffen gegen irgendwelche Vertretung zu lächeln; er erhebt hiermit den energischen Protest gegen das Gebahren des Abgeordneten Schumberger.

Es wird weiter festgestellt, daß sich das Elsäßer industrielle Syndikat, dessen Vorsitzender Abgeordneter Schumberger ist, einer süddeutschen Eingabe angeschlossen, in der beispielsweise für die Garne über Nr. 100 die exorbitante Erhöhung von 24 auf 65 Mk. gefordert wurde. Zum Schluß wird gesagt:

Wir konstatieren, daß der Verband deutscher Baumwollgarnkonsumenten erst in letzter Zeit wieder gemeinsam mit dem Süddeutschen Spinnereiverband und mit dem Elsäßer industriellen Syndikat eine Forderung an die deutsche Baumwollindustrie zwecks eines engeren Zusammenhanges erlassen hat, und daß am 7. Juni Verhandlungen darüber in Frankfurt a. M. stattfanden. Dieses Faktum ist von kommerziellen Sachverständigen als Vorzeichen der letztgenannten Organisation mit gut geheißen und unterzeichnet sowie darin anerkannt worden, daß in der sozialpolitischen Agitation auf beiden Seiten — also auch auf der der Garnerseite — mit Mäßigung verfahren sei. Wären Grund hat der Abgeordnete Schumberger, jetzt von einer heftigen Agitation zu sprechen? In demselben Ausdrucksweise was weiter auch der Gedanke einer Steigerung des Exportes deutscher Baumwollmatten erörtert worden, um so unangelegentlich wäßen die Anschuldigungen des Abgeordneten Schumberger in der Kommission über den „Exportzoll“ der Weberei angehen werden. Die Unterzeichneten erklären mit Rücksicht auf die schweren Vorwürfe, die der Abgeordnete Schumberger in der erwähnten Kommissionsitzung gethan hat, daß sie eine ausdrückliche Zustimmung mit dem Ratgeber des Elsäßer industriellen Syndikats nicht für möglich erachten, demgemäß sich von den Beziehungen zu einem engeren Zusammenhänge der deutschen Baumwollindustrie zurückziehen und ihre Sitze in der in Frankfurt gewählten Kommission niederlegen, so lange nicht der Abgeordnete Schumberger die Vorwürfe öffentlich zurückgenommen hat.

Die Erklärung läßt einen Blick hinter die Kulissen der Interessenkämpfe thun, wie sie durch den Zolltariff entsetzt werden. Wenn aber schon zwischen Webern und Spinnern so tiefe Gegensätze zu Tage treten, so kann man ungefähr berechnen, welche Mühe es noch machen wird, unter die Verantwortlichkeit das Ergebnis dieses Kampfes auf die Taschen der Konsumenten einigermaßen entsprechend zu vertheilen.

In Sachen der Arefelder Tanz-Husaren werden jetzt Meldungen über Meldungen verbreitet, die beweisen sollen, daß die plötzliche Verlegung des Düppelder Husaren-Regiments nicht um der Ehrenjungfrauen willen geschähen sei. Die Stadt habe sich, so wird berichtet, schon seit Jahren um die Garnison beworben, allerdings vergebens. Spotten ihrer selbst! Denn wenn die sachlichen Bemerkungen früher kein Gehör fanden, um so wertwürdiger ist es dann, daß die Ehrenjungfrauen über Nacht das schwierige Werk zur Erfüllung brachten.

Eine Obstruktion der Wahlhandlung bei den preussischen Landtagswahlen hat neuerdings Veranlassung als möglich angedeutet und Grafse Krona hat nun einen vollständigen Schachplan der Obstruktion zahlenmäßig entworfen. Krona hat nämlich in mehreren Berliner Besprechungen diese Zahl folgendermaßen entwickelt: Nimmt man an, daß von den durchschnittlich 368 Wählern dreier Abtheilung in einem Urwahlbezirk sich 240 betheiligten und verständigmäßig ihre Stimme abgeben, so würde das, nur eine Minute auf die Stimmausgabe des Einzelnen gerechnet, vier Stunden dauern. In Stichwahl erforderlich, was oft vorkommen kann, acht Stunden. Doch nur unter sehr günstigen Umständen wird die Urwahl von der dritten Abtheilung in diesem Zeitraum vollzogen werden können. Umgekehrt man, daß jeder Wähler das Recht hat, die Namen seiner Wahlmänner selbst in die Abtheilungsliste einzutragen, und daß in Berlin die hier zur Urwahl erforderlichen 130 bis 140 Fälle, von denen jeder mindestens 240 Personen stellen muß, nicht vorhanden sind und was deshalb zwei bis drei Stunden als Wahllokal in vielen Fällen beantragen muß, so ergibt sich, daß die Urwahl unter Umständen Tag und Nacht dauern kann. Noch zeitweiliger wird die Wahl der Abgeordneten. Rechnet man auf die Stimmausgabe jedes der ca. 1200 Wahlmänner eines Wahlkreises nur eine Minute, so würde ein Wahlgang 20 Stunden dauern, mit Stichwahl 40 Stunden. Das würde, wo drei Abgeordnete zu wählen sind, wie z. B. im ersten Berliner Wahlkreise, 120 Stunden ausmachen. Garba ist das Ausmaß der Stimmen, das andere Wahlergebnisse und Sitzungen der Wahlhandlung nicht ungerade. Man kann also annehmen, daß es tatsächlich noch länger dauern wird, ja, daß die Wahlen überhaupt nicht zu

stande kommen können, wenn die Sozialdemokraten dafür sorgen, daß die gesetzlichen Bestimmungen streng inne gehalten werden. Das wäre eine Blamage, vor der vielleicht sogar die preussische Regierung zurückschrecken und die sie veranlassen könnte, noch vor der nächsten Wahl eine Verränderung herbeizuführen. — An die letztere Möglichkeit glauben wir zunächst noch nicht. Zur Durchführung einer solchen Obstruktion wäre es erforderlich, daß alle sozialdemokratischen Wähler sich am Tage der Urwahlen von der Arbeit freimachen würden, um die Obstruktion planmäßig betreiben zu können. Es müßte geübt werden, inwiefern diese Voraussetzung in den verschiedenen Städten erfüllt werden könnte. Jedenfalls eröffnet dieser Weg eine neue Methode in der Betheiligung an den preussischen Landtagswahlen, und wir müssen gestehen, daß uns diese sympathischer wäre, als der Kompromiß mit den Liberalen.

Die Raube! Ueber Verletzungen aus politischen Gründen meldet die „Frankf. Ztg.“ aus Straßburg: Der Mülhauser Staatsanwalt Dr. Schulz wurde nach Metz versetzt, ebenso soll der Mülhauser Gymnasiallehrer Dr. Kaufmann nach einem bisher unbekanntem Orte versetzt worden sein. Die Verletzungen werden darauf zurückgeführt, daß beide Beamte bei der Gemeinderathswahl in Mülhausen auf der demokratisch-sozialistischen Liste kandidierten und mit demokratisch-sozialistischer Hilfe gewählt wurden. — Nach einer neuerlichen Meldung bestätigt sich die Strafverurteilung Professor Dr. Kaufmanns nicht.

Kommt er — kommt er nicht? Dieses alte Fragepiel in Bezug auf den Mittelkanal beginnt von Neuem. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, sei die Wiedereinbringung der Kanalvorlage in der nächsten Tagung des Landtages sicher. Die in Betracht kommenden technischen Dienststellen seien bereits beauftragt worden, die noch notwendig erscheinenden Vervollständigungen der Vorlage namentlich in Bezug auf die Frage der Kompensationen in beschleunigter Weise zu bewerkstelligen. — Diese Meldung widerspricht allen bisherigen Annahmen und Berichten, weshalb wir sie nur unter allem Vorbehalt wiedergeben. Die Ordre zur Vervollständigung der Vorlage müßte jedenfalls in allerjüngster Zeit erfolgt sein, da, wie gemeldet wurde, vor kurzem noch keine Seele im Ministerium der öffentlichen Arbeiten daran dachte, sie aus dem Aktenstabe hervorzuholen.

Das Wahlrecht ruht. Mit den sonderbarsten Maschinen und Gelezesauslegungen sucht man die Sozialdemokraten bei den Kommunalwahlen der Landgemeinden hinter's Licht zu führen und die Rathspolize unter die staats-erhaltenden lieben Freunde und Verwandten zu vertheilen. Die einzige Waffe gegen alle noch so faulstidigen Wahlungsgeheuligkeiten ist der Protest. Die Gemeindevertretung schneidet sich natürlich nicht ins eigene Fleisch, sie lehnt den Protest ab. Im Verwaltungsstreitverfahren erklimmt dann der Protest den Kreisanzuschuß, wird, wie Figura zeigt, abgelehnt, in nächster Instanz erreicht er den Bezirksanzuschuß, und ist er schließlich beim Oberverwaltungsgericht angelangt, vielleicht dort sogar anerkannt, dann ist die regelmäßige Neuwahl auch schon wieder vor der Thür, und das Unrecht hatte die ganze Session über vergnügt am Rathstische getafelt. Neuerdings liegt nun ein Entschluß des Teltower Kreisanzuschusses vor, der tiefer gehängt werden muß. Unsere Genossen hatten einen Protest eingebracht gegen die Kommunalwahl in Groß-Lichterfelde, bei der eine Anzahl Wähler, obwohl in die Wählerliste eingetragen, zum Wahlakte nicht zugelassen worden war. Der Kreisanzuschuß erklärte: es handle sich nur um ein Nehen des Wahlrechts wegen rückständiger Steuern. Der durch die Eintragung in die Wählerliste dokumentirte Besitz des Wahlrechts bleibe unangefastet, nur — ruhe seine Ausübung. Der Protest sei also ungerechtfertigt. Und daher hatten kurz vorher dieselben Herren entschieden, daß in den Wählerlisten eingetragen, sogar wenn sie vor der Wahl ihre Gemeindeangehörigkeit aufgegeben hätten, noch mit wählen dürften. Freilich, die Betreffenden wählten nicht sozialdemokratisch!

Die Breichener Schulkassette, die in den Parla-mentverhandlungen der letzten Session eine so große Rolle gespielt hat, kann nicht zur Ruhe kommen. Wie mehrere Blätter berichten, weigern sich in Breichen insgesamt 40 Schüler nach wie vor im katholischen Religionsunterricht dem Lehrer auf in deutscher Sprache gestellte Fragen zu antworten. In Folge der Breichener Schulkassette sind in Breichen sieben, in Mlloslaw sechs Lehrer mehr angestellt worden.

Um eine Illusion ärmer sind unsere Kolonialstern. Die Kupferlager bei Otavi in Deutsch-Südwestafrika haben sich nämlich nach der Untersuchung durch Oberleutnant Dr. Hartmann als bergmännisch nicht abbaubar erwiesen. Dr. Hartmann ist neuerdings in die Kolonialabtheilung des Anwärteramts berufen worden.

Papierzer Protest. Aus Halle wird gemeldet: Der hier tagende Pfarrverein der Provinz Sachsen legte eine scharfe Resolution gegen das Duell und beschloß, durch die Synode bei der Staatsregierung um Beseitigung des Duells in der Armee und Beamtenschaft vorstellig zu werden. — Die Absicht der Herrn Theologen in Ehren! Aber helfen wird's nicht. Die geistlichen Herren überschätzen ihre Macht gegenüber dem heiligen Militärkamm.

Seine königliche Hoheit. Der Staatsvertrag zwischen Preußen und Lübeck betrifft die Hinterziehung und Ueberhebung von Verkehrsabgaben auf dem Elbe-Grabenkanal ist nunmehr, wie aus einer Bekanntmachung im „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“ hervorgeht, in Kraft getreten. — Der bayerische Kultusminister v. Sandherr hat, wie einem Berliner Blatt aus München berichtet wird, am Mittwoch Mittag dem Preussensender eine Entlassung erteilt, die jedoch nicht angenommen wurde. — In Sandherr'scher, der nunmehr über die die Regierung, welche die Vorzüge der Sozialdemokratischen Partei auf die Spitze des Berges hebt, hat sich ein gewisses Uebermaß an Entschlossenheit gezeigt. In der That ist zu erwarten, daß der Prozeß bis zum 15. Juni erledigt werde. — Wenn die Regierung des Reiches die Dr. Oppell zu Straßburg i. W. Apr. wurde kürzlich inaktiver Brodel vom „Dziennik Berlinski“ zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die Geldstrafe wurde jedoch in der That nicht ausbezahlt. Die Geldstrafe wurde jedoch in der That nicht ausbezahlt. Die Geldstrafe wurde jedoch in der That nicht ausbezahlt.

der Druckerei des „Dziennik Berlinski“ sowie in der Wohnung des Herausgebers Brodel fand Mittwoch auch eine Hausdurchsuchung statt. Sämtliche aufgefundenen Exemplare eines im Verlage des „Dziennik“ erschienenen Sotol (Zuruer) Niederbuchs sind auf Anordnung der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Die Polizei suchte auch nach einem zweiten polnischen Niederbuche, das in Polen im Verlage der dortigen Zeitung „Praca“ herausgegeben ist. — Der „Hamb. Corresp.“ meldet aus Euzhaden, die Leiche des Kommandanten des Torpedobootes „S 42“, Kapitän-Lieutenant Rosenfeld v. Köhne, ist Mittwoch Abend bei Belum an der Ose geborgen worden. — Wie der „Bund“ in Bern meldet, demissionirte Professor Wetter an der Berner Hochschule. Bekanntlich war es infolge einer Rede Wetters beim Jubiläum des Germanischen Museums in Nürnberg zu denkwürdigen Studenten-Demonstrationen gekommen. — Ein Säbelduell hat, nach der „Polit. Kor.“, am Mittwoch in Wien zwischen dem Abgeordneten Berger und einem Burghenschafter stattgefunden, wobei im vierten Range Berger das rechte Ohr abgeschlagen wurde. Die Ursache des Duells soll politischer Natur sein. — Wie Besinden Eduard VII. macht nach den offiziellen Bulletins anhaltend gute Fortschritte. Dienstag ab Eduard zum ersten Male wieder feste Kost. — Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat sich Dienstag bis zum Herbst vertagt. Unter den Gesetzen, die nicht erledigt worden sind, befinden sich auch die Einwanderungsbill und die Bill gegen die Anarchisten. Der Kongreß hat über zur Veranlagung im Gesamtbetrage von 1079 Millionen Dollars bewilligt, mithin bedeutend mehr als je zuvor.

Oesterreich-Ungarn. Der Zustand der Triester Straßenbahnangelegenheiten ist beendet.

Italien. In Mailand sind 5000 Bekehrte und Laufburschen in einen Streit eingetreten.

Frankreich. Verwickelungen mit Siam? In Kolonialkreisen fürchtet man Verwickelungen mit Siam, dessen Heer angeblich von anglo-indischen Soldaten verstärkt und von japanischen Offizieren befehligt ist. Auf das englisch-japanische Bündniß gestützt, hätte Siam den strittigen Grenzbezirk zwischen Siam und Annam besetzt. Vorstellungen des französischen Gesandten seien erfolglos geblieben und er habe deshalb seine Abberufung verlangt.

England. Truppen-Ausmusterung. Das Londoner Kriegsamt theilt mit, daß die Feindseligkeiten in Südafrika völlig beendet seien. Die dajelbst befindlichen Truppen belaufen sich auf 202 000 Mann, die Solatruppen nicht eingerechnet. Von den regulären Truppen werden 70 000 Mann sofort in die Heimath zurückbefördert werden, um alsbald zur Entlassung zu gelangen.

Spanien. Die streng klerikale Erziehung des jungen Königs beginnt bereits ihre bösen Früchte zu tragen. In Folge der ausgesprochen klerikalen Neigung des Königs Alfons gilt der Rücktritt des Cabinets Sagasta als unmittelbar bevorstehend. Der König wünscht die Berufung eines ausgesprochen ultramontanen Ministeriums, obwohl es auch Sagasta an Entgegenkommen gegenüber den Klerikalen nicht hat fehlen lassen.

Amerika. Eine Entscheidungsschlacht zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen in Venezuela gilt als unmittelbar bevorstehend. Aus Willemsstadt wird gemeldet: der amerikanische Konsul berichtete am Sonntag, General Matos stehe nur noch wenige Tagesmärsche östlich von Caracas, und der Präsident Castro rüste sich zu einem letzten Entscheidungskampfe, zu dem er nicht nur alle waffenfähigen Bürger, sondern selbst Knaben und Greise unter seine Fahnen gerufen habe.

Haiti. Die Ruhe und Ordnung ist, wie über Newyork aus Cap Haitien gemeldet wird, vorläufig wieder hergestellt worden. Das Bombardement hat aufgehört. Zwei Veruche des Präsidentschaftskandidaten, General Firmin, mit Hilfe des die Regierungsflootte kommandirenden Kapitäns Rillof von Neuem Truppen zu landen, scheiterten. General Firmin war schon vorher, am Sonntag Morgen, bei einem Veruche in die Stadt einzudringen, von einem Oppositionsforps geschlagen worden, das, von Norden kommend, den Aufständischen in der Stadt zu Hilfe eilte. Diese hatten am Sonnabend die letzten Abtheilungen Firmin's zur Einschiffung gezwungen, aber unter dem starken Bombardement der Flotte deren Wiedereintritt in die Stadt nicht verhindern können. Der Kampf dauerte bis Sonntag Abend und endete mit einem vollständigen Siege der Aufständischen. Während des Kampfes wurde General Firmin's Wohnhaus und die seiner Anhänger geplündert und zerstört. Schließlich schiffte sich (wie schon von uns gemeldet) General Firmin mit dem Rest seiner Anhänger auf den Kreuzer „Crete à Pierrot“ ein, dessen Kapitän seinen Truppen befahl, an Bord zurückzukehren, nachdem sie die fremden Konsuln in Sicherheit gebracht hatten. — Uebrigens scheint die Beschickung von Cap Haitien keine allzu schlimmen Folgen gehabt zu haben; denn eine, nach dem „Hamb. Corr.“ in Hamburg eingetroffene Privatmeldung besagt, daß „alles wohl sei“ nach dem Bombardement.

China. Der Streit um die Art, in welcher China die Kriegsentschädigung zahlen soll, geht weiter. Nach einer neuerlichen Reuter-Meldung schlug England vor, China die Zahlung der Kriegsentchädigung bis 1910 in Silber zu gestatten wegen der großen Verluste, die China in Folge der Entwerthung des Silbers zu ertragen habe. Die übrigen Gesandten sind der Meinung, daß die Erlaubniß mit der Anerkennung der Behauptungen Chinas gleichbedeutend sei und die Angelegenheit daher noch weiter verwickeln würde.

Über die Wahlengeheimnisse. Donnerstag, den 3. Juli. Zuzug ist fernzuhalten von Mauern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Harburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Mauern nach Breech, Köbel, von Steinlegern, Mammern, Steinmetzen und Granitsteilern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Die Ferienzeit ist eine sehr schöne Zeit, wenn man während derselben — bezahlet bekommt. Dagegen sind unfreiwillige Ferien für einen Arbeiter, der sich kümmerlich von seiner Hände Arbeit ernähren muß, eine äußerst unliebsame Sache. Das leuchtet jedem Menschen ein, nur nicht den Betriebsleitern zc. der Firma Fr. Ewers u. Co. Nur allzu häufig erregt sich dort der Fall, daß die Arbeiter aussetzen müssen. Dieses Aussetzen erfolgt nun aber nicht etwa wegen Arbeitsmangels, sondern wegen Inventur, die in der Fabrik anscheinend sehr häufig aufgenommen wird, ferner wegen Sollrevisionen, Kesselreinigung, Betriebsstörung, Fabrikfest, Feste der Viedertafel und sonstiger nicht voraussehender Gelegenheiten. Diese von der Betriebsleitung angeordneten Festtage bedeuten für die Arbeiter erkläreweise ganz erhebliche Lohnausfälle, die durch nichts gedeckt werden können. Es kommen hauptsächlich nur sehr wenige Wochen im Jahre vor, in denen volle Zeit gearbeitet wird. Dieses für die Arbeiter so unliebsame Verhältnis ist lediglich eine indirekte Folge der Akkordarbeit. Würde in jener Fabrik anstatt in Akkord- oder Stundenlohn in Wochenlohn gearbeitet werden, dann würde man, dessen sind wir sicher, aus solchen Anlässen auch nicht eine Stunde feiern lassen. — In merkwürdigem Gegensatz zu diesem Verhalten der Betriebsleitung steht nun eine Aeußerung des Direktors Herrn Leporier, welche derselbe kurz vor dem 1. Mai d. Js. anlässlich einer Zusammenberufung der Meister und älteren Arbeiter gethan hat. Da sagte nämlich dieser Herr u. A. auch ungefähr Folgendes: „Meinetwegen können Sie Sozialdemokraten oder Anarchisten sein, aber den 1. Mai kann ich nicht feiern lassen. Bedenken Sie, das kostet der Firma Hunderte und Aberhunderte Mark, wenn der Betrieb an einem Tage still steht. Was würden wohl die Arbeiter sagen, wenn es den Fabrikherrn einfallen würde und er würde sagen: „Heute gefällt es mir nicht, daß Ihr arbeitet; geht nach Hause, der Betrieb steht heute still?“ — Wie will der Direktor diese Worte in Einklang bringen mit seinem Verhalten? Wie will er sie vereinbaren mit der Thatsache, daß die Arbeiter auch in dieser Woche wieder am Dienstag und Mittwoch haben aussetzen müssen und zwar wegen angeblicher Inventur? Wir werden dem Direktor sehr verbunden sein, wenn er uns unsere Fragen beantworten würde. — Wie schon bemerkt, steht die Firma Fr. Ewers u. Co., wie uns von mehreren Arbeitern versichert wird, wohl einzig da mit ihren vielen Feiertagen, die namentlich in letzter Zeit zur reinen Plage geworden sind. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieses häufige Feiern der „segenreichen“ Thätigkeit des Aufsehers — pardon Betriebsleiters Holsboer zuzuschreiben ist. Wir haben schon bei früheren Anlässen das Regiment dieses Herrn gebührend gekennzeichnet. Er will den Arbeitern zu erkennen geben, daß es in seiner Macht steht, die Leute kommen und gehen zu lassen, wie ihm es gefällt. Dieser noch im jugendlichen Alter stehende Herr hat es in der kurzen Zeit seiner Thätigkeit bereits soweit gebracht, daß er jegliches Ansehen bei den Arbeitern verloren hat. Er vergißt eben anscheinend, daß allzu scharf schartig macht, und daß auch einmal den Arbeitern der Firma Fr. Ewers u. Co. der Geduldsfaden reißen kann. Dann aber ist es vorbei mit seiner „Herrlichkeit.“

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat Juni auf 515 (483) Personen (die eingekammerten Zahlen sind die Ziffern des vorvergangenen Monats.) Unter den Besuchern waren organisiert 283 (290) Personen. Unter den verbleibenden 232 Unorganisierten befanden sich 34 Angehörige von Organisations- und ein Theil Nichtorganisationsfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 422 (389) männlich, 93 (94) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden, vertheilen sich die Besucher wie folgt: gelehrte Arbeiter 205 (176), Arbeiter ohne Beruf 175 (165), Ehefrauen 52 (61), Wittwen 16 (17), Diensthofen 18 (12), sonst. Gewerbetreibende 32 (35), Invaliden 17 (17). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 441 (412) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 22 (23), Oldenburg 38 (31), Mecklenburg 7 (7), Preußen 6 (8) und sonstwo 1 (2) Personen. Die Auskünfte vertheilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenkassenversicherung) 103 (97), Arbeits- und Dienstvertrag 85 (89), Bürgerliches Recht 225 (191), Strafrecht 35 (20), Arbeiterbewegung 5 (4), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 36 (59), Gewerbeachen 8 (7), Verschiedenes 18 (15). Von den Auskünften machten 98 (95) die Anfertigung von 134 (122) Schriftsätzen erforderlich. Insgesamt wurden deren 146 (139) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 30 (55). Eingingen 44 (58) Postsendungen. Der 16. Juni zeigte mit 34 (38) die höchste, der 11. und 18. Juni mit je 4 die niedrigste Besucherzahl.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag auf der Gasanstalt am Geminer Weg. Dort waren der Schlosser Grimm aus Berlin und der Schmied Farsky von hier beim Gasometerbau beschäftigt, als plötzlich infolge des starken Windes die Leiter ins Wanken kam und Beide aus beträchtlicher Höhe abstürzten. Die beiden bedauerwerthen Leute trugen schwere innerliche Verletzungen davon, am meisten hat Grimm, an dessen Auskommen leider zu zweifeln ist, gelitten. Sie wurden mittelst Sanitätswagens dem allgemeinen Krankenhaus zugeführt.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Kränkeleches betrug Mittwoch 21 Grad Celsius.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 41 Dampfer und 40 Segler, und auf dem Kanalwege 34 Fahrzeuge nach hier. Von den Schiffen hatten 46 ganz oder theilweise Holz geladen. Lebendes Schlachtvieh wurde auf dem Seewege in einer Anzahl von 73 Rindern, 2 Kälbern und 32 Schafen eingeführt, davon entfallen auf Schleswig-Holstein 12 Rinder und zwei Kälber. — Im Laufe dieser Woche erwartet man von England die Ankunft des mit Kohlen beladenen Dampfers „Garwelpart“. — Die Hamburger Seemarie hat gestern eine Sturmwarnung erlassen, nach welcher stürmische Böen aus nördlichen Richtungen zu erwarten sind.

Gefentertes Segelboot. Am gestrigen Vormittag unternahm 3 hiesige Einwohner auf der Wakenig eine Segelpartie mit dem Segler „Freie“. Infolge des lebhaften Windes kenterte das Boot in der Nähe der Moltkebrücke und sämmtliche Insassen fielen ins Wasser. Diese suchten sich durch Schwimmen zu retten und wurden von den Insassen eines in der Nähe befindlichen Seglers aufge-

nommen. Das gekenterte Boot wurde gestern Nachmittag geborgen.

Im Verufe verunglückt. Gestern Abend gegen 9 1/4 Uhr wurde die Leiche des Führers der Dampfbarlaste „Möve“ aus der Trave gezogen. Der Verunglückte dürfte gestern Mittag beim Verlassen der Barlaste, von Niemandem bemerkt, ins Wasser gestürzt sein, denn er wurde in unmittelbarer Nähe des Fahrzeuges aufgefunden.

Gewerbe-Anmeldungen für die Monate April, Mai, Juni 1902: Agenten und Kommissionsäre 9 Aufwarter 1, Auktivatoren und Legation 1, Bäcker und Konditoren 1, Barbier und Friseur 5, Bierhändler 1, Blumenhändlermocher 1, Brauer 1, Brod-, Kutter- und Milchhändler 6, Delikatessenhändler 1, Drochsentatlicher 1, Dünger- und Kornhändler 1, Eier-, Wild- und Geflügelhändler 1, Fahrradhändler 1, Fensterreinigungsinstituthaber 1, Fettwarenhändler 1, Fischhändler 3, Fliesenleger 1, Galvanische 2, Generalagenten 1, Gefindevermieter 1, Glaser 1, Goldschmiede 1, Gypsfigurenhändler 1, Handelssteuere 19, Hölzer und Fleischhändler 14, Hülländer 1, Holzbildhauer 1, Hufschmiede 1, Inpessure 1, Kammerjäger 1, Kauffrauen 1, Kaufleute 19, Klempner 1, Krämer 6, Kunstgärtner 1, Kunstverlagshaber 1, Kürz- und Galanteriewaarenhändler 3, Lichtdruckanstaltsbesitzer 1, Looslen 1, Lotteriekollektore 4, Maler 4, Maler 3, Manufaktur-, Woll- und Wiskwaarenhändler 1, Mauer- und Bauunternehmer 7, Obst- und Gemüsehändler 1, Optiker 1, Pantoffelmacher 1, Papier- und Schreibmaterialienhändler 1, Phonographenvorführer 1, Photographen 5, Schäntwirthe 9, Schlächter 4, Schneiderinnen 2, Schuhmacher 2, Speisewirthe 2, Steuer 1, Tabak- und Zigarettenhändler 3, Tapeziere und Möbelhändler 1, Tischler 3, Töpfer 1, Vieh- und Pferdehändler 2, Wäsche rinnen und Blätterinnen 1, Zahntechniker 1, Zimmerleute und Bauunternehmer 2 Zusammen 179

Das Handelsregister weist folgende Eintragungen auf: 1) bei der offenen Handelsgesellschaft Emil Seidel u. Co. in Lübeck. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Emil Seidel ist alleiniger Inhaber der Firma. Der Ehefrau des Kaufmanns Emil Seidel, Louise geb. Danken in Lübeck, ist Procura erteilt; 2) die Firma Friedrich Schnapauff in Lübeck; Inhaber: F. D. R. W. Schnapauff, Kaufmann in Lübeck; 3) die Firma Emil Württenberger in Lübeck; Inhaber: C. F. H. E. W. Württenberger, Kaufmann in Lübeck; 4) bei der Firma Curt May in Lübeck: 3-tägiger Inhaber: A. Wehrmann, Kaufmann in Lübeck.

Noch gut abgelaufen. Gestern Nachmittag wollten 2 kleine Mädchen das Straßenbahngeleis in der Mühlenstraße überschreiten, als ein Straßenbahnwagen daher gefuht kam. Verschiedene Passanten versuchten, die Kleinen durch Zurufe am Ueberschreiten der Geleise zu hindern. Diese aber setzten ruhig ihren Weg fort. Sofort bremste der Führer mit aller Kraft. Während das ältere Kind noch rechtzeitig das Geleis überschritten hatte, wurde das jüngere von dem Wagen erfasst und zu Boden geworfen. Zum Glück aber gelang es dem Führer, den Wagen im letzten Augenblick zum Stehen zu bringen, so daß die Kleine vor den Vorderrädern liegen blieb. Soweit bis jetzt festgestellt, hat das Kind keinen Schaden an seiner Gesundheit erlitten.

Fahrraddiebstahl. Von dem Hause eines Hauses der Pfaffenstraße wurde gestern Vormittag ein Fahrrad Marke „Dürkoop“ mit schwarzem Rahmen, hellgelben Felgen, schwarzen Schutzblechen und der Polizeinummer 1377 gestohlen.

Personen wegen Bettelns und zwei wegen Trunkenheit.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Gegen einen hiesigen Arbeiter wurde Anzeige wegen Unterschlagung von ihm auf Abzahlung gekaufter Mobilien erstattet. — Vom Fluß eines Hauses im Fegfeuer wurde vermutlich durch einen Bettler ein grüner Sommerüberzieher mit grünem Sammetragen gestohlen.

Schwartau. Man muß es nehmen, wo man es bekommen kann! Jeden Sonntag hört man von der Kanzel predigen: „Wohltun und mitzutheilen vergesse nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Ob aber das auch eine Wohlthat ist, wenn man eine arme Arbeiter-Wittwe, die seit dem Tode ihres Mannes von sämmtlichen Abgaben befreit war, zu Abgaben heranzieht, muß doch sehr bezweifelt werden. Kürzlich erließen nämlich der Gemeindevorstand Draguhn bei einer Arbeiterwittwe, die drei kleine Kinder hat und von der Gemeinde Unterstützung erhält, und verlanate 16 Pfennige Opfer. Aus Furcht, daß sie sonst gepfändet würde, zahlte sie die 16 Pf.; der Gemeindevorstand machte ihr zugleich die Mittheilung, daß sie viermal im Jahre zu zahlen habe. Es ist unbegreiflich, daß man eine solche Frau zu Abgaben heranziehen kann, eine Frau, die jeden Tag, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, arbeiten muß, nur um das Leben zu fristen, und die dann die halben, ja oft noch die ganzen Nächte für Keilichkeit, Kleidung und dergleichen für sich und ihre Kinder zu sorgen hat. Das ist wieder ein Beweis, daß diejenigen Herren, welche die Frau zu Abgaben ansetzten, durchaus keine Ahnung haben von den Verhältnissen, unter denen die Arbeiter leben müssen. — Hoffentlich genügen diese Zeilen, damit solche Personen, die Unterstützung von der Gemeinde erhalten, nicht auch noch zu opfern brauchen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Mit einem theilweisen Erfolg endete der Streik der Maurer in Malsow. — Das vom Gewerkschaftsrath in Tschöhe in diesem Jahre geplante Gewerkschaftsfest ist von der Polizeibehörde verboten worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der in Wismar stehende Einjährig-Freiwillige Jacobs aus Lübz erlitt Montag Vormittag 11 Uhr bei der Rückkehr von einer Marschübung einen Hirschschlag und starb Nachmittag im Garnisonlazareth. — Vom Heuwagen überfahren und getödtet wurde der 4 1/2 Jahre alte Sohn des Kaufmanns W. Grand aus Parschim zu Buntberg bei Meßtin. Der Verunglückte wollte aufklettern und ergriff die Leine, die Pferde zogen an, er kam zu Fall und unter dieäder. — Der Tischlergeselle Dito Reinde ist in Grabow beim Baden ertrunken. — Vom Blitz erschlagen wurden Montag Nachmittag, nach einer Meldung aus Schwerin, während des Gewitters der Arbeiter Niebuhr-Sufow und sein Enkel, ein Sohn des Arbeiters Kanter aus Crivitz, während die Frau des Erschlagenen mit Verletzungen davonkam; die Verunglückten waren, wie das „M. B.“ schreibt, zum Heuen nach Scttin gefahren und wurden hier auf freiem Felde von dem Gewitter überrascht. Sie hatten unter einem Wagen Schutz gesucht. — Bei einem durch Hirschschlag entstandenen Feuer in Ahrensberg bei Wefenberg verbrannten 500 Schafe. — Der Hamburger Senat lehnte das Gnabengesuch des wegen Ermordung des Frk. Diekmann zum Tode verurtheilten Zimmermanns Osbahr ab. —

Der Hamburger Dampfer „Wilhelm Delfner“, von Cotskänäs nach Munkelund unterwegs, stieß bei Marafallen auf Grund und erlitt ein starkes Leck. Ein Theil der Ladung mußte über Bord geworfen werden. Bergungs-dampfer sind abgegangen. — Von einem Kollwagen überfahren und getödtet wurde in Hamburg ein Privatier. — Die Hamburg-Amerika-Linie hat dieser Tage 300 Heizer, Trimmer usw. entlassen. Diese Entlassung ist eine Folge der wirtschaftlichen Depression, unter der Handel und Industrie leidet. — Wegen Beleidigung eines Unteroffiziers und Ungehorsams, begangen in der Trunkenheit, erhielt ein Ober-matrose vom Wilhelmshavener Kriegsgericht „nur“ 8 Monat Gefängniß.

Hamburg. Das Vorgehen der Polizeibehörde gegenüber den Streikenden wurde am gestrigen Tage seitens unseres Genossen Stolten in der Bürger-schaft einer herben Kritik unterzogen. Der Redner bezeichnete das Verhalten der Behörde als eine offene Parteinahme für die Unternehmer. Als unser Genosse den Bürger-schaftsmitgliedern nun in unzweideutiger Weise die Entsehung der Aussperrung schilbern wollte, erhob sich ein großer Lärm. Es war den Herren jedenfalls äußerst unangenehm, die Wahrheit hören zu müssen. Bezeichnend ist es, daß der erste Vizepräsident Engel unseren Genossen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit unterbrach. Als dieser Herr unseren Genossen einmal mit der Bemerkung unterbrach, daß die von ihm gebrauchten Ausdrücke unparlamentarisch seien, erwiderte Stolten ihm, daß es für das Verfahren der Polizei überhaupt keinen parlamentarischen Ausdruck gäbe. Ein von unserem Genossen gestellter Antrag auf Abänderung der die Befugnisse der Polizei regelnden gesetzlichen Bestimmungen fand nicht die nöthige Unterstützung. Nur die drei Antifemiten traten für denselben ein. — Wenn auch der Antrag Stolten, der eine Einschränkung der Rechte der Polizeibeamten bezweckte, abgelehnt worden ist, so haben dennoch die Aus-führungen unseres Genossen ihren vollen Zweck erreicht. Es ist einmal in der Hamburger Bürger-schaft vor aller Öffentlichkeit das Gebahren der Polizeibehörde gebrandmarkt und gleichzeitig die Wortbrüchigkeit der Innung festgelegt worden. Dieser beabsichtigte Zweck ist erreicht worden trotz allen Tobens der mit den Innungsmeistern auf das Engste verbundenen Hamburger Hausagrarierkette und ihrer getreuen Helfershelfer. — Die Aussperrungen. Die Zahl der Ausgesperrten beträgt laut Kontrolle: bei den Maurern in Hamburg 501 Mann, in Altona 112, in Wandsbek 34; im ganzen sind in Wandsbek 50 Kollegen in Arbeit getreten und zwar 22 zu den neuen, 29 zu den alten Bedingungen; — bei den Zimmerern in Hamburg 498 Mann, bei dem großen Arbeitswilligentransport waren nur wenige Zimmerleute, von denen die meisten wieder abreisten; — bei den Bauarbeitern: 513 Mann. Die Zahl der Ausgesperrten nimmt von Tag zu Tag ab.

Hamburg. Die Mangelhaftigkeit des Hamburgischen Wahlgesetzes kommt allmählich immer weiteren Kreisen zum Bewußtsein. Heute besitzt in Hamburg nur der zwanzigste Theil der Einwohner des Stadtgebiets das Bürgerrecht, und dabei geht die Volksvertretung noch nicht einmal aus allgemeinen Wahlen dieser an sich bevorzugten Bürger hervor, sondern sie umfaßt eine Zahl von Vertretern privilegirter Wähler, die der Zahl der von den Bürgern gewählten gleich ist. Die Bürger-schaft besteht nämlich aus 40 Vertretern der Notabeln, 40 der Grundeigentümer und 80 aller Bürger. Schon seit länger als einem Jahre tagt eine bürger-schaftliche Kommission zur Verathung über die Abänderung des Wahlgesetzes; dieser Kommission hat nun der Zentralaus-schuß hampurgischer Bürgervereine, der in dem wunderbar verzwickten öffentlichen Leben der Hansestadt ebenfalls eine Rolle spielt und eine Art freiwilligen Parlaments darstellt, folgende Resolution zu unterbreiten beschlossen: 1. der Neueintheilung der Wahlbezirke ist die Zahl der Einwohner der Bezirke, nicht die darin wohnenden Bürger zu Grunde zu legen, 2. die bisher bestehenden lokalen Bezirksgrenzen sollen möglichst erhalten werden, 3. in jedem Wahlbezirk sind nicht wie bisher zwei, sondern nur ein Abgeordneter zu wählen und dafür die Zahl der Bezirke zu vermehren, 4. Stichwahlen sollen bestehen bleiben, 5. das Bürgerrecht ist an alle Einkommensteuer zahlenden Staatsangehörigen zu ertheilen, die seit fünf Jahren hier ihren Wohnsitz haben. — Wenigstens der letzte Punkt ist von erheblicher Bedeutung und würde, falls er zur Durchführung käme, einer gründlichen Reform den Weg bahnen, deshalb ist es auch sehr zweifelhaft, ob er verwirklicht werden wird.

Kiel. Polizeipräsident v. Puttkamer hatte gegen die Kieler „N. Nachr.“ wegen der auch von uns erwähnten Angriffe auf die Polizei — es handelte sich um das Vorgehen der Polizei gegen ein unbescholtenes junges Mädchen — die Erhebung einer Klage wegen groben Unfugs beantragt. Jetzt hat, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, das Amtsgericht die Eröffnung des Verfahrens abgelehnt und dem Staatsanwalt die Akten zurückgegeben. Demnach scheinen die von dem Blatte veröffentlichten Mißgriffe der Polizei trotz der Dementis doch den Thatsachen zu entsprechen.

Kiel. Die Kieler Stadtverwaltung, Wohnungsnoth, neueste Antwort an die Deputation lautete die Tagesordnung, die am Dienstag Abend in drei riesigen öffentlichen Versammlungen im „Englischen Garten“, „Glysum“ und „Kaiser-saal“ in Gaarden behandelt wurde. In den drei Lokalen waren mindestens 7000 Personen anwesend, darunter wieder eine größere Anzahl zum Theil hervorragender Mitglieder bürgerlicher Kreise. Der am 20. Juni gewählte Deputation war vom Oberbürgermeister Fuß bei der letzten Audienz der Bescheid geworden, daß der Magistrat in seiner Sitzung am Montag über die Sache berathen und daß er der Deputation am Dienstag Vormittag persönlich die weiteren Mittheilungen über die vom Magistrat gefassten Beschlüsse mittheilen würde. Am Dienstag Vormittag wurde jedoch den Mitgliedern der Deputation urplötzlich schriftlich vom Oberbürgermeister der Bescheid, daß er es ablehne, sie nochmals persönlich zu empfangen. In dem diesbezüglichen Schreiben heißt es weiter, daß der Magistrat davon absehe, den künftigen Kollegien einen Antrag vorzulegen, den Bau von Zweifelhaken-Wohnhäusern in eigener Regie zu übernehmen. Dagegen soll noch-mals versucht werden, durch das Einigungsamt eine Ver-

ständig zwischen den ausgesperrten Bauhandwerkern und den Zimmermeistern herbeizuführen. Um den Bau von Zweifelhäusern zu fördern und der drohenden Wohnungsnot entgegenzutreten, sollen städtische Bauplätze mit dem Mindest-Grundpreis von 5 Mk. pro Quadratmeter und sonstigen Bauvergünstigungen öffentlich verkauft werden. Die sämtlichen Referenten und übrigen Redner unterzogen die Stellungnahme des Magistrats einer scharfen Kritik. Die Verschleuderung städtischen Grund und Bodens an Kaufspekulanten wurde als Schädigung der Sozialpolitik der Gemeinde ganz entschieden verurteilt. Der italienische Deputierte Cabrini legte in sämtlichen Versammlungen den Anwesenden klar, welche Stellung die italienischen Streikbrecher ihren eigenen organisierten Landsleuten gegenüber einnehmen. Am Schluß gelangte in allen drei Versammlungen eine entsprechende Resolution zur einstimmigen Annahme.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Tod eines Landwehrmannes am Hitzschlag. Infolge eines Übungsmarsches, den das Kaiser-Regiment am Montag nach Wilhelmshof unternahm, verstarb am Hitzschlag Nachmittags im Garnisonlazarett der Landwehrmann Seifert. Das Regiment war früh gegen 5 Uhr ausgerückt und kehrte bei der abnormen Hitze erst gegen 2 Uhr zurück. Seifert ist aus Berlin und Vater mehrerer Kinder; er war zur vierzehntägigen Übung eingezogen. Auch bei vielen der anderen Mannschaften machte sich die Gluth sehr stark bemerkbar.

Köln. Hotelbrand. Mittwoch Morgen gegen 4 Uhr brach im oberen Stockwerk des Hotels „Nordstern“ Feuer aus, das sich rapide verbreitete und alsbald den ganzen Dachstuhl einschloß. Der Feuerwehrgelung gelang es nach dreistündiger Arbeit, das Feuer zu isolieren und die Hotelgäste in Sicherheit zu bringen. Ein wichtiger Hotelgast wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Koblenz. Gewitteranfalle in reicher Zahl werden aus den Rheinlanden berichtet: Ein Blitzstrahl zündete in dem bei Dieren gelegenen Franziskanerkloster Oberzier und setzte ein Zimmer in Brand, in dem drei Waisenkinder schliefen. Die Kleinen konnten rechtzeitig gerettet werden. In Ginderich bei Wiesel sah eine Familie beim Abendessen, als ein Blitzstrahl herniederfuhr und den zwischen Frau und Kindern sitzenden Ehegatten tödtete. In Kreis Neuh sowie in Köln sind zahlreiche mit Früchten gefüllte Scheunen und Oekonomiegebäude durch Feuer zerstört worden. Unterhalb Kaiserwerth traf der Blitzstrahl einen mit 8 Personen gefüllten Kahn; drei Männer wurden getötet, die übrigen Insassen blieben unversehrt.

Trier. Eine Feuersbrunst zerstörte in dem Esel-dorf Wimmerath neun Wohnhäuser und viele Wirtschaftsgebäude.

Nürnberg. Auf dem bayerischen Artillerie-Schießplatz Hammelburg sollen, nach der „F. F. Ztg.“, am Montag 20 Mann hysterauf geworden sein. 2 Mann, darunter ein Einjähriger, sollen gestorben sein.

Gaislingen. Ein Großfeuer zerstörte in dem benachbarten Böhmekirch Dienstag Nachmittags 13 Wohnhäuser samt den dazu gehörigen Scheunen. Das Feuer wurde durch einen sechs-jährigen Knaben verursacht.

Laurvik (Norwegen). In der Brandkatastrophe, über welche wir bereits gestern berichteten, wird noch gemeldet: Nachts 1 Uhr war die Feuersbrunst begrenzt. 150 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden wird auf mindestens 1 Million Kronen geschätzt.

Budapest. Nord. In Ertravilla, einem der best-bebauten Stadtteile von Budapest, wurde Dienstag Abend die furchtbar verunstaltete Leiche des 60-jährigen Zwölfers Erbei aufgefunden. Die Fäße waren abgehaut und der Hals durchgeschnitten. Dem Verdächtigten wurden 1200 Gulden und Juwelen im Werte von 100 Gulden geraubt. Die Leiche wurde auf offener Straße aufgefunden. Als mutmaßliche Täterin wurde Mittwoch Nachmittags die Ehefrau des Tischlers Rakro verhaftet; man fand bei ihr sämtliche dem Ermordeten geraubten Juwelen vor.

Warschau. Ein großes Feuer zerstörte in der Waggon-

werkstätte der Warschau-Wiener Bahn 30 Personenzüge. Der Schaden beträgt etwa 500 000 Rubel.

Saku. Bei der Eisenbahnstation Sabutische im Reviere von Saku verbrannten auf einer Naphtha-Bundstätte 15 Bohr-türme.

Konstantinopel. Pest. Da hier Montag vier Pestfälle vorgekommen sind, trat der internationale Sanitätsrath sofort zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Alle Kranken und Gefangene aus Konstantinopel werden insolgebeßes in türkischen Häfen einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. — Von den vier erkrankten Personen starb Dienstag ein achtjähriges Mädchen.

Bombay. Durch einen Wirbelsturm wurde am Montag in der Nähe von Bombay ein Eisenbahnzug umgeworfen. 13 Personen wurden getödtet, 15, darunter eine europäische Dame, erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Yokohama (Japan). Cholera. In Tokio ist die Cholera ausgebrochen; zwei Personen sind bereits daran gestorben.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Baarenhaus „Panja“ bei.

Lübecker Marktpreise vom 2. Juli.

Bauern-Butter 1,00 Mk., Meierei-Butter 1,10 Mk., Haken-Butter 1,20 Mk., Enten-Butter 2,80 Mk., Hüner-Butter 1,70 Mk., Milchsäure 1, — Mk., Lauben-Butter 0,50 Mk., Gänse-Butter 0,50 Mk., Schmalz 1,20 Mk., Eier 11 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Stk. 50 Pfg., Karpfen 1, — Mk., Karanischen 1,80 Pfg., Hechte 1,60 Pfg., Forelle 1,60 Pfg., Kalb 0,80 Mk.

Streuwaren, Viehmarkt.

Der Schweinehandel verläuft nur flau. Auf dem Viehmarkt wurden 620 Stück, wozu vom Norden — vom Süden — 500 Stück, vom Osten — 100 Stück, von der Westküste — 100 Stück, im Ganzen 47—50 Stück und Ferkel 56—58 Stück zu 100 Pfg.

Mehrere Wohnungen in der Weckhoffstraße und Warendorffstraße im Preise von 170—270 Mk zu vermieten. Näh. Schönbofenerstr. 18 a.

Zum 1. Oktob. zwei Wohnungen wovon eine für Grünwaarenhändler u. paßt Näh. Koll 20.

Sofort eine Wohnung zu verm. Miete 110 Mk. Moislinger Meer 148.

Zu vermieten zum 1. Oktober eine freundliche Wohnung, 1. Etage, 3 Zimmer und Zubehör. Glognitzstraße 5 a.

Gesucht zum 1. Okt. eine Wohnung von 180—200 Mk. vor'm Burgthor. Df. n. B 12 an die Exped. d. Bl.

Zusatz ein Pausbursche od. Mädchen zum Brot austragen. Hürstraße 91/93.

W. Niemann, Barbier u. Friseur, Danglerreihe 19.

Privat-Mittagstisch Bekkerstr. 81. Geräth. Vorderstufen

an dem Lande gerändert im Ganzen per Pfd. 80 Pfg. einzelne Pfünde per Pfd. 90 Pfg. Prime Schweinefleisch per Pfd. 65 Pfg. M. Lohrtz, Röttcherstr. 1291.

Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg. Pa. Kalbfleisch 40 u. 50 - Rindfleisch Pfd. 50 - Pa. Kopf u. Bein - 25 -

W. Strohsfeldt, Glockengießerstraße 73, Rerikhauserland Nr. 13 und 14

Ca. 10 Centner gute Futterkartoffeln à Ctr. Mk. 1.50 hat abgegeben. Karl Voss, Holstenstr. 27.

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter. Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte. Preis 1.50 Mk.

Die Rechte u. Pflichten des Miethers. 20 Bogen. Preis 20 Pfg. Von Richard Lipinski. Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Röhrenstraße 50.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bestandtheile der Schiffe für den gesamten Jahrsbedarf der Prämien mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Die Buchdruckerei

von

Friedr. Meyer & Co.

L Ü B E C K

Johannisstr. 50 • Johannisstr. 50

empfiehlt sich zur

Herstellung sämtlicher Buchdruckarbeiten

in ein- und mehrfarbigem Druck.

Verlag des „Lübecker Volksbote“.

Anfertigung von

- Plakaten
- Broschüren
- Flugblättern
- Statuten
- Mitgliedskarten
- Eintrittskarten
- Programmen
- Festliedern.

Anfertigung von

- Briefbogen
- Couverts
- Rechnungen
- Quittungen
- Mittheilungen
- Adresskarten
- Circularen
- Visitenkarten.

Prima Halbpfedel, Arbeitsschuhe, Segeltuchschuhe, sämmtl. Kinder- u. Damen-Schuhe, Hüte, Mützen, Hosen, Hemden, alle Arbeiter-Garderoben, Anker-Anzüge, Wäsche, Cravatten, Färberei, Wollwaaren, Woll- und Sammtgarne, diverse Manufaktur empfiehlt bestens und billigst

Rud. Kracht, Rabeburger Allee 40. NB. Sämmtliche obigen Artikel auch zu haben bei Karl Wille, Schöning.

Schwedisches Brennholz direkt ab Schiff, empfiehlt billigst

Th. Kruse, Fernsprecher 1289, Röhrenstraße 60.

Fahrrad-Reparaturen macht zuverlässig und billigst **Anton Jensen** 27 Johannisstraße 27.

Auf das **Betten- u. Ausflücker-Geschäft** der Firma **Lübeck Otto Albers** Kahlm. Markt 4 10. Sei hiermit besonders hingewiesen. Bettfedern und Dauen von 42 Pf bis 5.25 Betteln, komplet, 4 theil, v. 11.85 bis 120.00 Bettlaken, ohne Naht, von 90 Pf bis 4.75 Bettdecken, weiß u. bunnt, von 1.20 bis 6.90 Bettstühlen von 4.75, Matratzen von 3.50 an Bettzeuge von 28 Pf an, Schlafdecken von 96 Pf an. Bei großen Lieferungen Extra-Rabatt.

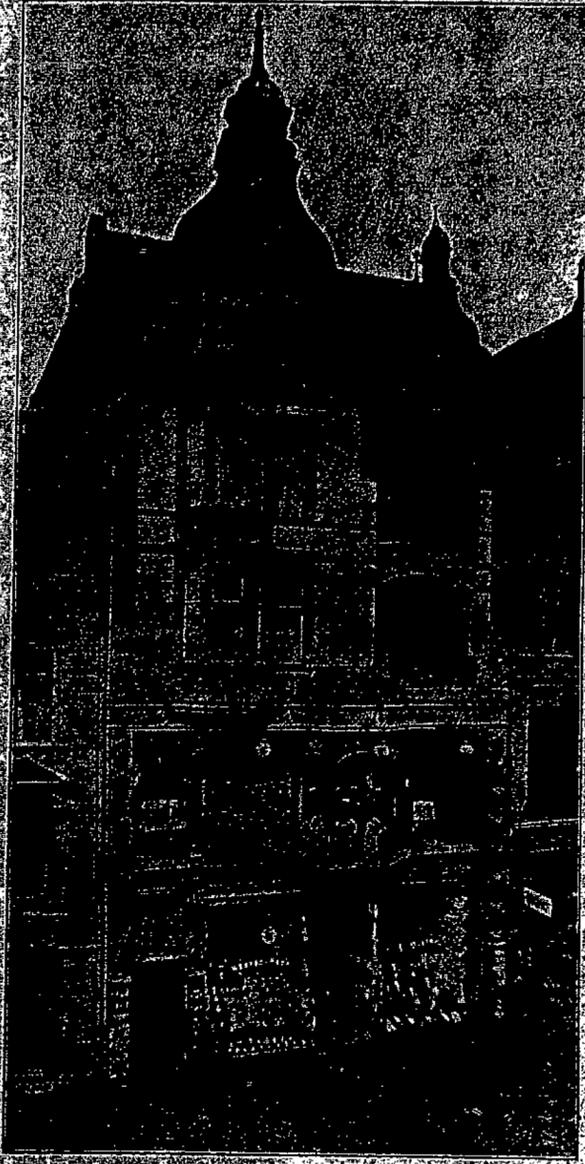
Neu aufgenommen! in Folge immerwährender Nachfrage habe ich fertige **Arbeiter-Garderoben.** Billigste Preise — Größte Haltbarkeit. **Franz Dahl** 8 Bernestraße 8. Manufakturwaaren — Herrenmoden

Grosse Auction! Am Freitag den 4. Juli 1902 Nachmittags 2 1/2 Uhr **14 Hundestraße 14** sollen wegen Aufräumung eines Lagers öffentlich meistbietend 6 neue Regalantenne mit Schlagwerk, 13 Paar hochfeine neue Bilder verkauft werden, ferner 1 Sopha mit 4 Polsterhüften, Bettstellen mit Matratzen, Küchen- und Eschkränke, 1 antik Klappstuhl, 3 Mess-Stessel und Leuchter, Kommode, 1 Kleiderkasten, einen Posten neue Damen-Sadets, ff. Cigarren, Messer und Gabel, Patent-Feuerzunder, Heptin-Herren-Zugstiefel, Kinder-Schuhwaaren, Gießkannen, Brotdosen, 1 Holzgen eigengemachtes Latenteilen u. v. u. Gen. m

NB. Machte besonders Händler und Wiederverkäufer aufmerksam. **Joachim Ch. B. Schmehl,** Auktionator und Exarator.

Die **Mitglieder-Versammlung** der **Maurer Zadenburgs** findet nicht am Donnerstag den 3., sondern am **Donnerstag den 10. Juli** statt. Die Ortsverwaltung.

Wer im



Warenhaus HANSA

Lübeck,
Breitestrasse 51

kauft,

spart Geld!

Wir führen folgende Artikel in grosser Auswahl:

Kurzwaren
Näh- und Pakelgarne
Besätze
Sammet- u. Seidenband
Tulle und Spitzen
Seifen - Parfümes
Nuptemwaren
Herren- u. Damen-Wäsche

Baby-Wäsche
Handschuhe
Cravotten
Strümpfe - Corsetts
Unterwäsche
Wollwaren
Capferte-Artikel
Bijoutierwaren

Broncewaren
Nippes,
Bleiderstoffe
Aussteuer-Artikel
Baumwollwaren
Tepiche
Gardinen
Möbelstoffe

Fertige Betten
Bettfedern u. Rahmen
Bettstellen
Matrassen

Milch und Mägen
Arbeiter-Artikel
Herren- u. Frauen-Konfektion
Damen-Konfektion

Colonialwaren

Conserven, Confituren, Fruchtsoße, Weine,
Chocoladen, Gewürze etc.

Sonder-Angebot

Damen-Wäsche
Damen-Konfektion

Herren-Konfektion
Herren-Artikel

Gratis 1000

reizende
neue Artikel

Colonialwaren

Ein sozialpolitisches Jubiläum.

Am diesem 1. Juli waren zehn Jahre verfloßen, seitdem die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in Kraft getreten sind. Die Arbeiterschaft und Gehilfenchaft des Handelsgewerbes veranstaltete aus diesem Anlasse vielfach Versammlungen, auf deren Tagesordnung die Sonntagsruhe steht. Diese sozialpolitische Jubiläumstafel gab allerdings keinen Anlaß zu weihervollen Reden; sie zeigt vielmehr den ganzen Jammer unserer Reichssozialpolitik. Deshalb ist von Interesse, die bisherige Gestaltung der gesetzlichen Sonntagsruhe einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Wohl an keinem anderen Beispiele zeigt sich so schlagend, wie die Sozialpolitik unserer herrschenden Klassen wegen ihrer Jaghaftigkeit, ihrer Halbheit und Unentschlossenheit um keinen Schritt vorwärts kommt. Die Bestimmungen vom 1. Juli 1892 über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe waren die durchgreifendste und energischste Maßnahme zur Herbeiführung der Sonntagsruhe überhaupt. Sie wurden von dem reaktionären Kleinbürgertum mit wildem Geschrei über den sicheren Ruin des Mittelstandes begrüßt. Dieser Ruin ist nun freilich nicht eingetreten, vielmehr macht nach wie vor der kleine Krämer wie der große Kapitalist sein Sonntagsgeschäft. Aber auch der sozialpolitische Erfolg der Maßnahme ist ausgeblieben. Jetzt, nach zehn Jahren, stehen die Dinge noch genau auf demselben Flecke wie 1892: die Sonntagsruhe, die man erstreben wollte, ist noch immer nicht da, und der Fehler liegt am Gesetz selbst, weil die Bestimmungen von 1892 eigentlich keine Sonntagsruhe bedeuten, sondern in Wahrheit die gesetzlich organisierte Sonntagsarbeit.

Die Sonntagsruhe ist seit 1869 sowohl von sozialdemokratischer wie von gegnerischer Seite erstrebt worden. Doch mit einem großen Unterschiede: wir erstrebten die Sonntagsruhe aus Gründen des Arbeiterschutzes, jene aus Gründen der Religion. So kam es, daß wir auf das gänzliche Verbot der Arbeit am Sonntag, mit Ausnahme der Gewerbe des Verkehrs, der Beherbergung und Erquickung, Erholung und Vergnügungen hinstreben, während es jenen nur auf eine derartig gestaltete Einschränkung der Sonntagsarbeit ankam, daß die „Sonntagsheiligung“ äußerlich hervortrat und die Arbeiter Zeit bekamen, um die Kirchen zu füllen. Dazwischen standen die Keimzellen des Manchestertums, die beides bekämpften, weil „der Zwangsstaat sich überlebt habe“ oder billige Witz rissen: man solle doch auch gleich die Arbeit an Wochentagen verbieten usw.

Dieser Charakter hat der ganze Kampf um die Sonntagsruhe beibehalten. Die Sozialpolitik, die betrieben wird, nicht um die Ausbeutung der Arbeiterschaft einzuschränken, sondern aus Gründen der Religion, wird immer nur eine schwächliche Halbheit sein. So war denn auch, als schließlich die Sonntagsruhe-Bestimmungen der Gewerbeordnung in Kraft traten, etwas Unzulängliches geschaffen, das überdies noch durch die folgenden Paragraphen der Gewerbeordnung und die Ausnahmen der Bundesratsbeschlüsse durchlöcherter wurde. Allgemein machen die Unternehmer von der Erlaubnis, Arbeiter „ausnahmsweise“ auch Sonntags zu beschäftigen, wie die Berichte der Gewerbeinspektoren zeigen, weitestgehenden Gebrauch.

Für das Handelsgewerbe im besonderen besteht die Sonntagsruhe in der gesetzlichen Erlaubnis einer fünfständigen Sonntagsarbeit. Zwar hat dem Gesetzgeber vorgeschwebt, daß diese Sonntagsarbeit allmählich immer mehr reduziert werden sollte zur Erhebung völliger Sonntagsruhe. Aber es wurde dazu ein ebenso umständlicher Weg gewählt, wie zu der späteren Herbeiführung des Achtuhr-Tageschlusses. Die Gewerbeordnung überließ den Gemeinden, durch statutarische Bestimmungen die Son-

tagsarbeit auf kürzere Zeit einzuschränken, oder ganz zu untersagen. Damit war der Arbeiterschutz, der in den Bestimmungen über die Sonntagsruhe lag, in die Hände des reaktionären Kleinbürgertums gelegt, das in den kommunalen Körperschaften die Mehrheit hat. Seit Jahren führt die Arbeiterklasse des Handelsgewerbes gegen diese Reaktionäre den Kampf; aber so oft und wo sie für die Verkürzung der Sonntagsarbeit oder deren allmähliche Aufhebung vorstellig geworden ist, ist die Sache seit den zehn Jahren noch um keinen Schritt vorwärts gerückt. Ueber aller Frömmigkeit und Kirchendienererei steht diesem Kleinbürgertum das eiserne Gesetz des kapitalistischen Profits, das keine Verkürzung der Arbeitszeit duldet.

Zu der faktischen fünfständigen Sonntagsarbeit gesellt sich als anderer Uebelstand: die fromme Rücksicht auf die Kirche, die das Gesetz nimmt. Sie unterbricht die Stunden der Sonntagsarbeit für die Dauer des „öffentlichen Gottesdienstes“ und bewirkt, da sich das Kleinbürgertum von dem Höchstmäß der fünfständigen Sonntagsarbeit nichts abwaschen läßt, daß die Sonntagsarbeit sich bis in den Sonntagsnachmittag ausdehnt. Fast allgemein ist die Sonntagsruhe „behördlich“ derart „geregelt“, daß von Vormittags 7—10 Uhr, dem Beginn der Kirchzeit, und ihrem Ende, nämlich von 12—2 Uhr, die Betriebe des Handelsgewerbes geöffnet sind. So hat der Gehilfe und der Arbeiter des Handelsgewerbes noch nicht einmal einen halben freien Ruhetag! Bis in den Nachmittag wird er beschäftigt, und dazu noch die vielen „Ausnahmen“, die das Gesetz festlegt und die auch dieses bißchen Sonntagsruhe durchlöchern!

Auch in den geschlossenen Betrieben des Handelsgewerbes, die die Sonntagsarbeit gar nicht nötig haben, ist sie über alle Gebühr ausgedehnt. Die jüngste Stichprobenerhebung der Abteilung für Arbeiterstatistik des Statistischen Amtes über die Arbeitszeit in den kaufmännischen Betrieben, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind, ergab, daß 33,03 pCt. der Betriebe regelmäßige Sonntagsarbeit kannten und zu dieser 64,09 pCt. ihres Personals heranzogen. Unter den einzelnen Betriebsgruppen ist die Sonntagsarbeit in Mittel- und Nordwestdeutschland seltener (über 26 pCt. der Betriebe) als in Nordost- und Süddeutschland (über 39 pCt. der Betriebe). Die Länge und die Häufigkeit ist verschieden, je nach den einzelnen Gewerbegruppen. Ihre Häufigkeit bewegt sich zwischen 10,38 pCt. der Betriebe in der Industrie der Metallverarbeitung bis 62,50 pCt. in der Handlungsgärtnerei.

Selbst in diesen geschlossenen Betrieben dauert die Sonntagsarbeit und zwar in 70 pCt. immerhin regelmäßig zwei Stunden, in 18,1 pCt. 2—3 Stunden, in 7,3 pCt. 3—4 Stunden und in 4 pCt. mehr als 4 Stunden.

Die Mehrzahl des in diesen Betrieben beschäftigten Personals muß an mehr als der Hälfte der Sonntage arbeiten. 33,9 pCt. des Personals mußte an mehr als 26 Sonntagen des Jahres regelmäßig arbeiten. 43,6 an allen Sonntagen. Dabei ist diese Art Sonntagsarbeit allgemein verbreitet; die Erhebung konnte für Groß- und Kleinstädte keine bemerkenswerten Unterschiede konstatieren.

An dem Beispiele der Sonntagsruhe zeigt sich die ganze Halbheit der deutschen Sozialreform. Wie man nicht den Muth hat, einfach gesetzlich das Verbot der Sonntagsarbeit zu verfügen, weil man sich vor den „Umwälzungen“ fürchtet, denen dadurch der Detailhandel und das Handelsgeschäft überhaupt ausgesetzt würde, so fürchtet man sich auch vor der gesetzlichen Festlegung des allgemeinen Beinhaltens der Sonntagsruhe und experimentiert, indem man bald für diese, bald für jene Betriebsweise einen Arbeitstag festlegt. Es ist überall das Gleiche, der wahre Geist der deutschen Sozialreform: Konzessionen an den Arbeiterschutz und Rücksichtnahme auf das Ausbeutertum. Ist es ein Wunder, daß diese Sozialreform nur zu schwächlichen Schritten kommt?

Das „sozialpolitische Jubiläum“ vom 1. Juli war daher nur ein Beweis der Nothwendigkeit der Ausdehnung des

Arbeiterschutzes in Deutschland, um den schlimmen Folgen der kapitalistischen Ausbeutung zu begegnen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Die Lohnbewegung der Maurer, Zimmerer und Dachdecker in Straßund ist zu Gunsten der Arbeiter verlaufen. Die Arbeitgeber bewilligten für die Zeit vom 15. August resp. 15. September ab einen Stundenlohn von 40 Pfg. Vorher bekamen die Gesellen 38 Pfg. — Der Zustand der Berliner Bauarbeiter wird sich sehr in die Länge ziehen. Von 950 Baustellen, die zur Zeit in Berlin gezählt worden sind, kommen 170 Bauten in Betracht, wo Arbeiter ausständig sind oder waren. Rund 750 Arbeiter sind ausständig. — Der Zimmererstreik in Braunschweig dauert fort, ebenso der Maurerstreik in Stuttgart. — In Mailand sind die Lehrlinge der Buchgeschäfte in einen Streik eingetreten. Die Mädchen werden zu allen möglichen Haus- und Botendiensten benutzt, bloß nicht zur Putzarbeit. Ihre Hauptbeschwerden richtet sich gegen den „scatolone“, die große Pappschachtel, in denen sie die fertigen Sachen austragen.

Einen nachahmenswerthen Beschluß hat der Textilarbeiter-Verband auf seiner letzten Generalversammlung gefaßt. Es wurde nämlich beschlossen, in allen Fällen, wo Frau und Mann dem Verband angehören, nicht zwei Exemplare des Verbandsorgans, sondern nur einen „Textilarbeiter“ zuzustellen. Für das zweite Exemplar soll in diesem Falle die „Gleichheit“ zugestellt werden. Die eben erschienene Nr. 14 der „Gleichheit“ ist den in Betracht kommenden weiblichen Mitgliedern des Textilarbeiterverbandes in Ausführung des Beschlusses das erste Mal zugegangen.

Abkürzung der Arbeitszeit für Frauen in der Schweiz.

Der Nationalrath hat beschlossen, der Bundesrath möge ein Bundesgesetz vorlegen des Inhalts, daß die dem Fabrikgesetz unterstellten Arbeiter und Arbeiterinnen an Sonnabenden und an den Vorabenden vor Feiertagen nur 9 Stunden arbeiten dürfen, keinesfalls aber länger als bis Abends 5 Uhr.

Organisation.

Auch in Oberkochen bei Hof hat sich dieser Tage ein sozialdemokratischer Verein gegründet, dem sofort 24 Genossen als Mitglieder beigetreten sind.

Eine von sozialistischen Frauen redigirte Zeitung,

welche die Arbeiterbewegung zum Gegenstande hat, ist unter dem Namen „Agione proletaria“ in Mailand erschienen.

Keine Theilnahme an dynastischen Festen.

Der Hauptvorstand der Sozialdemokratie Dänemarks, der aus 48 in allgemeinen direkten Wahlen von den Parteimitgliedern in den verschiedenen Theilen des Landes gewählten Mitgliedern besteht, hielt dieser Tage seine ordentliche Halbjahresversammlung ab. Dort faßte er u. a. folgende Resolution: „Der Hauptvorstand empfiehlt den Sozialdemokraten, nicht an Festen theilzunehmen, die aus öffentlichen Mitteln zu Ehren königlicher Personen arrangirt werden.“ Dieser Beschluß wurde dadurch veranlaßt, daß kürzlich die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Aarhus an einem Festmahl zu Ehren des Prinzen Carneval theilgenommen hatten. Das Festmahl war übrigens vom Bürgermeister privatim arrangirt worden, nachdem die Sozialdemokraten in der Gemeindevertretung sich ablehnend dagegen verhalten hatten, auch ein Vertreter des dortigen Gewerkschaftsrates war eingeladen und hatte auf Beschluß des Vorstandes die Einladung angenommen.

Darf ein „Christ“ mitstreifen?

Ueber diese Frage schreibt das „Evangel. Arbeiterblatt“: „Ein christlicher Arbeiter hat einmal gesagt: „Daß unbeschnittene Menschen zu sozialen Gewaltmaßregeln greifen, kann ich wohl verstehen. Aber ich als überzeugter Christ weiß ein besseres Mittel zu-

darin, sich in die Höhe zu arbeiten, hatte er da nicht die Verachtung als Mensch, jeden Weg zur Rettung einzuschlagen, selbst einen Weg, auf dem er seine Ehrlichkeit nicht mitnehmen durfte? Wenn er mit tausend Jungen um Erfüllung des Evangeliums der Nächstenliebe gekämpft hatte und mit Hohn die Antwort erhielt: „Jeder ist sich selbst der Nächste“, — mußte nicht der Schritt der Verzweiflung zu gleicher Zeit die Freisprechung von seiner Handlung sein? Wenn jeder Mensch für sich das Recht in Anspruch nahm, ein Bürger seiner Zeit zu sein, wenn jeder seinen Fuß auf den Nacken des Andern setzte, und ihm zurief: „Stirb Du, damit ich lebe“, — sollte er allein eine Ausnahme bilden und als Schwächerer unterliegen? Nein, dreimal nein! Auch er war ein Bürger seiner Zeit, voll und ganz, mit allen Schwächen und allen Vorzügen; auch er hatte das Recht, dort zu treten, wo er getreten wurde! Wer so liebte, wie er, dem war der Preis der eigenen Ehre nicht zu hoch, um seine Liebe zu erringen.

Er sprang auf. Chaotisch stürzten diese Gedanken auf ihn ein.

So sei es denn! Aug' um Aug', Zahn um Zahn!
Er nahm einen Bogen Papier und in wenigen Minuten war der Titel geändert. Dann schrieb er:

Reservirter Herr!
Im Auftrage des Herrn Spielsach offerire ich Ihnen hiermit das neueste Werk des berühmten Autors. Ich habe das selbe zum Vertrieb übernommen. Das Honorar für das vollständige Eigentumsrecht 30 000 Mark, zahlbar in zwei Raten nach U.berreinkunft. Ihren desfallsigen Beschlüssen entgegengehend, ergebent

Reinhard Ritter,
per Adresse: Ferdinand von Klotz, in der Residenz.
Er machte ein Paket und richtete die Adresse an eine Buchhandlung in Breslau. Am andern Tage gegen Abend trug er es zur Post. Dann durchirrte er wieder, sieberhaft erregt, die Straßen. Er mußte noch einmal die ganze Konsequenz seiner Handlungsweise überdenken, aber je mehr er

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreker.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ritter dachte an Kolloff. Wie, wenn er diesen bitten würde, er sollte den Roman auf seine Kosten drucken lassen? Wenn er ihm erzählte von seinem Lebensglück, das davon abhänge? Aber nein — er hatte ihm ja schon erzählt, was er zu erreichen hoffe, wenn er dazu beitragen könne, Folglich die Arbeiten zu verschaffen. Sollte er ihm erzählen von dem falschen Spiel, das man mit ihm getrieben hatte? Nein — dann würde sie eben so kompromittirt, wie ihr Vater. Kolloff hätte keinen Augenblick gezaubert, den Abschlus rückgängig zu machen, aber eher alles Andere als das. Er hätte dann nie mehr hoffen dürfen, sie freiwillig die Seine zu nennen. Und dann verbot sein eigener Stolz ihm eine solche Handlungsweise. Und doch hatte er keine Ruhe. Der Gedanke, daß Niemand mit ihm fühlte, Memand ihm Trost zusprach, selbst die sich von ihm abgewandt hatte, für die sein Herz allein auf Erden schlug, verursachte ihm entsetzliche Seelenqualen und die Einsamkeit wurde ihm zu einer unerträglichen Last. Er fing an, lebensmüde zu werden. Nur ein Wesen gab es, das mit ihm fühlte, das allein die Ursache seines Glends kannte und seine Qualen zu errathen glaubte: Marie Müller. Die Augen der Liebe sehen scharf, und das stille Mädchen wußte schließlich sein ganzes Geheimniß. Beim Ausräumen hatte sie den Brief Maras gefunden, den Ritter zu verschließen vergessen hatte, und sie hatte ihn gelesen. Und trotzdem sie inniges Mitleid mit Ritter fühlte, hätte sie doch aufstöhnen mögen. Es hatte auch ihr Qualen verursacht, wenn sie ihn mit Freunden von seiner Geliebten sprechen hörte, wenn sie ihn an ihrer Seite wußte, ihn im Geiste von einer Andern geliebt sah. Und jetzt, jetzt konnte sie wieder ruhig schlafen, wenn auch er sich schlummerlos auf seinem Lager wälzte. Die Liebe wird ewig egoistisch

bleiben. Alles, was Marie ihm jetzt an den Augen absehen konnte, that sie. Sie suchte ihn zu erheitern, wurde selbst fröhlich, lachte und scherzte mit Willi und Lenchen, daß die lustigen Kinder sie oft verwundert anblickten. Aber nie kam eine Silbe von Ritters Leiden über ihre Lippen. Auch sie begann jetzt zu träumen von jener Zukunft, welche die Wunden einer falschen Liebe heilen sollte durch eine neue, ruhige, aber desto reiner, durch ihre Liebe.

Eines Tages mußten ihm doch die Augen aufgehen, und er mußte von ihrer Neigung gerührt werden. Und während Ritter mit seinem Dasein haberte, sah Marie Müller neues Leben vor ihren Augen sich entfalten.

Wieder vergingen Tage und Ritter war nur noch ein halber Mensch. Wenn er nur hin und wieder eine einzige Zeile von Mara empfangen hätte, er wäre glücklich gewesen und hätte neue Lust zum Leben bekommen.

Eines Abends war er wie gewöhnlich matt und abgesehen nach Hause gekommen, wie gewöhnlich war er durch die Straßen geirrt, um sein aufgeregtes Gemüth zu beruhigen, hatte im Gemüthe der Menschen sein Leid vergessen wollen. Er sah an seinem Arbeitstisch. Vor ihm lag sein Manuskript und er starrte auf den Titel. Wie sauber hatte er die Worte: „Der Kröjus. Roman von Reinhard Ritter“ geschrieben. Welches Paradies hatte er sich geträumt, als er diesen Titel im Geiste schon in tausenden von Exemplaren gedruckt sah. Wie, wenn an Stelle von Reinhard Ritter ein anderer Name stände, zum Beispiel Otto Spielbach, der Name des berühmten Autors? Eine wahnsinnige Idee tauchte plötzlich bei ihm auf. Wie, wenn er seinen Roman unter jenem Namen herausgäbe? Wenn er der Welt den Beweis lieferte, daß er Muth genug besäße, den Kampf mit ihr aufzunehmen? Wer wollte ihn hindern? Wer wollte ihn anklagen und verurtheilen? Hatte er in der letzten Zeit nicht so erbärmliche Reulenschläge empfangen, daß er das Recht hatte, sie dreifach zurück zu geben? Wenn man ihn immer wieder in den Abgrund zurückstieß, da er nahe

Verbesserung meiner Lage, das Gebet. Das ist die christliche Art, den „Klassenkampf“ zu führen. Gut ab, sage ich, vor solchem ersten Sinn, und ganz sicher, sage ich, es besser in der Arbeiterwelt aus, wenn wir ebenso viel rechte Väter wie rechte Schimpfer hätten. Trotzdem muß ich aber widersprechen. Der Streik ist dem Kriege zu vergleichen. „Wie der Krieg im Interessenstreik der Völker, so ist der Streik im Erwerbsleben das letzte Mittel, wenn eine friedliche Verständigung nicht mehr möglich ist.“ Darum ist auch das Streiken in unserer deutschen Gesetzgebung nicht verboten. Vielmehr gilt es unter allen denkenden Männern an sich als ein berechtigtes Mittel zur Verbesserung der Lage der Arbeitnehmer. Es ist eben die einzige Waffe derselben, und es ist an sich eine ehrenhafte Waffe, wenn sie nur ehrenhaft geführt wird. Häßst Du den geplanten Streik für ungerecht, frivol und unsinnig, so streike nicht mit. Dann drücke Dich aber nicht still, sondern warne und rathe offen ab als ein Mann auf Grund Deiner besseren Einsicht. Häßst Du den Streik aber gerecht, unvermeidlich und ausichtsreich (prüfe Dich und die Verhältnisse vor Deinem Gott!), so lasse nicht Andere die Kastanien für Dich aus dem Feuer holen, sondern tritt ein in die Schlachtreihe und kämpfe, dulde und leide mit, thue auch dabei, was Du kannst, um Ausschreitungen zu verhüten zu helfen.“ — Diese Ausführungen lassen erkennen, daß auch in den evangelischen Arbeitervereinen die Gewerkschaftsbewegung mehr und mehr Verständlich findet. Nur möchten wir den christlich-evangelischen Arbeitern den Rath geben, in der Gewerkschaft „ihre Verhältnisse zu Gott“ ganz bei Seite zu lassen, desto mehr aber ihr kollegiales Verhältnis zu ihren Berufs- und Klassengenossen zu prüfen und so zu handeln, wie es ihnen ihr eigenes Berufsinteresse und ihr Klassenbewußtsein gebietet.

Ein günstiges Urtheil über die Verkürzung der Arbeitszeit fällt ein württembergischer Fabrikinspektor. Er schreibt in dem diesjährigen Berichte: „Beispielweise arbeiten die organisirten Buchdrucker 8 bis 8 1/2 Stunden täglich, die organisirten Holzarbeiter 9 bis 9 1/2 Stunden. Die Leistungen der Arbeiter in den für die verkürzte Arbeitszeit in Betracht kommenden Betrieben sind seitdem nicht geringer geworden, und es ist somit der Beweis geliefert, daß das Quantum der Arbeitsleistung nicht mit der Länge der Arbeitszeit steigt und fällt. . . Wir finden daher die Bestrebungen der Arbeiterschaft, die ihr einziges Kapital, die Arbeitskraft, erhalten möchte, auf Verkürzung der Arbeitszeit und die energische Forderung einer Normalarbeitszeit, welche gesetzlich festzulegen wäre, nicht unberechtigt.“ — Dieses freimüthige Urtheil, das durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt wird, sollten sich die Arbeitgeber zur Noth nehmen, die sich noch immer in einer wünschlich langen Arbeitszeit einen aus der guten alten Zeit stammenden Idealfestpunkt denken.

Aus Stahl und Eisen.

Neine Chronik. Der Richter Klinger aus Drup, der sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Ronitz zu verantworten hatte, nahm, als er bereits auf der Anklagebank Platz genommen hatte, eine kräftige Piñe und reichte dann zu gleichem Zweck dem in seiner unmittelbaren Nähe sitzenden hiesigen Richter die Schmeißer die Schnupftabakdose hin. Das wurde ihm als Ungehörigkeit angesehen und er sofort auf 24 Stunden in Haft genommen. — Ein eigenartiges Eifersuchtsdrama berichtet der römische „Messaggero“ aus Teneriffa. Dieser Tage schiffte sich in Genua ein junges italienisches Ehepaar nach Montevideo ein. Der Ehemann zeigte sich sehr aufgeregt und eifersüchtig, zumal er Nachts in der Kammerabtheilung schlafen mußte. Als dazu noch die junge Frau wegen ihrer Schönheit von den Mitreisenden stark bewundert wurde, konnte sein Zorn keine Grenzen mehr. Auf der Höhe von Teneriffa stürzte er sich auf seine Frau und versetzte ihr mehrere Dolchstiche. Man brachte die Ohnmächtige in die Apotheke. Doch als der Arzt die Wunden untersuchen wollte, wagte er nach dem Schiffschmied zu gehen, weil das junge Weib einen leichten Kettenpanzer trug, der auf dem Rücken durch ein Sicherheitsgloch geschlossen war, und der Ehemann den Schlüssel verloren zu haben vorgab. Erst als man Gewalt brauchte, konnte man dem Wüthenden den Schlüssel entreißen. Das Paar wurde in Teneriffa ausgehändigt; die Frau, die gefähr-

liche Kontusionen davon getragen hat, ging ins Hospital und der Mann ins Gefängniß. — Mit welcher Dreistigkeit die Eisenbahnräuber in der Mandchurie vorgehen, zeigt folgender Vorfall, der aus Port Arthur gemeldet wird. Mit einem nach Niutschwang gehenden Zuge reisten in einem Wagen eine Menge Chinesen. Untermwegs zogen sieben Reisende plötzlich Messer und Revolver hervor und forderten die übrigen auf, ihr Geld herzugeben. Niemand wagte es, dem Verlangen der Räuber zu widerstehen. Die Räuber hatten die Signalleine zerschnitten, sodaß ihre Opfer kein Nothsignal geben konnten. Widerstandslos lieferten die Chinesen ihr Geld den Räubern aus. Als der Zug sich Niutschwang näherte und langsamer fuhr, sprangen die Diebe aus dem Wagen und liefen weg. Als die tapferen Chinesen den Fall meldeten, machte man sich sofort an die Verfolgung der Räuber, doch gelang es diesen, zu entkommen.

Die deutsche Reichsdruckerei, die am 1. Juli 1852 ihren Betrieb als preussische Staatsdruckerei eröffnete, feierte Dienstag das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Aus kleinen Anfängen hat sich die Reichsdruckerei zu einem großartigen Kunstbetriebe hervorgegearbeitet. Beim Beginn des Betriebes beschäftigte sie 20 Personen, während heute in ihr über 1800 Personen arbeiten. Von größtem Einfluß für die Ausdehnung des Betriebes war die Entwicklung des Postverkehrs, insbesondere auch die Einführung der Postkarten. Die oberste Leitung ruhte, wie noch jetzt, in der Hand des Chefs der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung. Im Uebrigen wurde eine besondere „Direktion der Reichsdruckerei“ eingesetzt. Die Anstalt hat sich räumlich sowohl wie in ihrer umfassenden Thätigkeit immer weiter ausgedehnt. Einen Ueberblick über den gegenwärtigen Geschäftsumfang der Reichsdruckerei geben die folgenden Zahlen: Es wurden im letzten Jahre hergestellt: 5 000 000 Stück Reichspapiergeld, 12 112 000 Stück Werthpapiere, 21 550 000 Bogen Postfreimarken zu 100 Stück, 299 000 000 gestempelte Postmarken, 45 100 000 gestempelte Postanweisungen, 4 654 000 Bogen Versicherungsmarken zu 100 Stück, 25 000 Bogen Sparmarken zu 100 Stück und 31 000 Streifen Sparmarken zu 10 Stück. Die Menge der von der Reichsdruckerei jährlich zu liefernden gewöhnlichen Druckfachen beläuft sich auf rund 200 Millionen Bogen.

Die Ergebnisse der Obstbaumzählung, die für den Umfang des Deutschen Reichs zum ersten Male im Jahre 1900 stattgefunden hat, werden in dem soeben erschienenen „Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs“ veröffentlicht. Danach wurden gezählt: 168,4 Millionen Obstbäume, davon entfallen auf Apfel- 52,3 Millionen gleich 31 Proz., Birn- 25,1 Millionen gleich 15 Proz., Pflaumen- (Zweitschen-) 69,4 Millionen gleich 41 Proz., Kirschbäume 21,6 Millionen gleich 13 Proz. Auf 1 Quadratkilometer Gesamtfläche des Reiches kommen durchschnittlich 311 Obstbäume, davon 128 Pflaumen- (Zweitschen-), 97 Apfel-, 46 Birn- und 40 Kirschbäume. In Beziehung zur landwirtschaftlich benutzten Fläche kommen auf 1 Quadratkilometer 480 Obstbäume, davon 198 Pflaumen- (Zweitschen-), 149 Apfel-, 72 Birn- und 61 Kirschbäume. Auf je 100 Einwohner waren 299 Obstbäume vorhanden.

Heimweh! Eine interessante Verhandlung fand Sonnabend vor dem Kriegsgericht der 2. Division in Augsburg statt. Im Jahre 1881 ging der Soldat Johann Kaspar der 1. Komp. des 3. Inf.-Regts. aus Furcht vor Strafe wegen nächtlichen Verlassens der Kaserne flüchtig. Volle 21 Jahre blieb er verschollen, bis er Anfangs Juni plötzlich in Vorrath in Baden auftauchte und sich beim dortigen Bezirkskommando stellte. Kaspar hat während seiner Abwesenheit in verschiedenen Ländern gearbeitet, zuletzt war er in Amerika, wo er heirathete und Vater mehrerer Kinder wurde. Er ist amerikanischer Bürger, besitzt tadellose Papiere und wahrhaft glänzende Arbeitszeugnisse. Seit Jahren hatte ihn das Heimweh so gepackt, daß er den Entschluß faßte, nach Deutschland zurückzukehren, allein seine Familie hielt ihn lange zurück und bewog ihn, als alles nichts half, doch wenigstens nur in die deutsche Schweiz zu gehen, um dort vielleicht das Heimweh zu verlieren. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, und nun ging Kaspar doch über die Grenze. Wegen Fahnenflucht lautete das Urtheil gegen ihn auf 1 Jahr und 21 Tage Gefängniß.

Versicherung gegen Zwillinge. Bei Gelegenheit der Extradition des Königs Eduard wurde der verschiedenen

merkwürdigen, auf dem Kontinent nicht üblichen Versicherungs-zweige Erwähnung gethan, die in England kultivirt werden. Die originellste unter den originellen Versicherungen, die man bei einzelnen Londoner Versicherungsgesellschaften abschließen kann, ist, so schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“, die Versicherung gegen — Zwillinge! Sie ist von ingeniosen Versicherungstechnikern für jene Familienväter erdacht worden, die es gerade nicht als Segen betrachten würden, wenn der Himmel sie mit Zwillingen beschenken würde; ein Mann in kleinen Verhältnissen, selbst wenn er über ein weites liebes Vaterherz verfügt, braucht es ja auch thatsächlich nicht als angenehme Ueberraschung zu empfinden, wenn er neben das schon parat stehende Kinderwägelchen plötzlich und unvermuthet noch ein zweites stellen muß — ein solches Ereigniß kann für einen bescheidenen Haushalt zu einer das Budget in schwerer Weise gefährdenden Katastrophe werden. Und so haben manche englische Versicherungsgesellschaften auch für besorgte Familienväter eine Art „Katastrophen-Versicherung“ in ihr Programm aufgenommen; man kann sich für eine geringe Prämie bei ihnen gegen das Erscheinen von Zwillingen versichern, ja, wenn sich ein Unglücklicher, von besonders bösen Ahnungen bedrängt zeigt, so nehmen sie auch Versicherungen gegen — Drillinge und Vierlinge entgegen. Höher geht es dann wohl nicht mehr. Selbstverständlich sind die Versicherungssummen gewöhnlich keine sehr bedeutenden; dem Versicherten ist es ja in erster Linie nur darum zu thun, die Auslagen auf die Hand zu erhalten, die ihm aus einer nicht regulären Familienvermehrung erwachsen.

Mongolismus bei Kindern. Nach der „Politisch-Anthropologischen Revue“ zeigte Professor Kaffowitz in Wien jüngst im Verein für Psychiatrie zwei Kinder vor, die regelrechte mongolische Gesichtszüge und äußerst geringe Intelligenz zeigten. Nach Ansicht der Aerzte hängt diese gar nicht so sehr seltene Mißbildung bei Kindern mit einer Verkümmern der Schilddrüse zusammen; man versuchte denn auch, solchen Kindern Schilddrüsenextrakt von Schafen einzugeben und hatte den Erfolg, daß die Intelligenz der Mongolen ähnlichen Kinder sich sichtlich erhöhte. Die Schilddrüsensubstanz des Schafes hat auch auf andere Fälle von Kretinismus bessernd eingewirkt. Man erklärt sich die Erscheinung in folgender Weise: Durch den Stoffwechsel werden im Körper Gifte erzeugt, die auf Gehirn und Nervensystem schädigend einwirken müssen, wenn sie nicht durch die Schilddrüse unschädlich gemacht würden. Wenn also die menschliche Schilddrüse irgendwie ihre Funktionen nicht verrichtet, so verblödet der Mensch. Seit man diese Wirkung der Schilddrüse erkannt, ist man auch bei Kropfoperationen vorsichtiger und ist bemüht, dem Patienten noch ein Stückchen der Schilddrüse zu erhalten. Somit wäre auch ein alter Volksglaube wissenschaftlich begründet, wonach man sich nicht vom Kropf operiren lassen darf, weil man sonst „dumm“ wird.

Literarisches.

Die Entstehung und Thätigkeit der sogenannten Kochenden Seen, an denen namentlich Amerika reich ist, ist in den letzten Wochen wieder vielfach in den Kreis der Erörterungen gezogen worden, nachdem der kochende See des Mont Souffriere auf St. Vincent plötzlich infolge der Vulkankatastrophe auf jener Antilleninsel verschwunden ist. Mit besonderem Interesse wird deshalb die Schilderung begrüßt werden, die Professor Sapper auf Grund seiner eigenen Beobachtungen von dem berühmten kochenden Milchsee (im Paos-Krater in Costarica), in der soeben zur Ausgabe gelangten 5. Lieferung von Hans Kraemers „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin) giebt. Die Thätigkeit dieses Milchsees, der nach Art der Geysir in bestimmten Zwischenräumen seine milchartige, giftige Flüssigkeit durch gewaltige Schlammeruptionen und Gasexplosionen trübt, wird in fesselnder Weise durch eine der originellen farbigen Klappenbeilagen (Darstellung in neuem System) illustriert, die einen besonders an Anziehungspunkt der neuen Publikation bilden. In drei aufeinanderfolgenden Darstellungen sehen wir den See im Ruhezustand, die Entstehung des Schlammausbruchs und die Explosion der unterirdisch angesammelten Gase, die jeden Ausbruch abschließt. Der übrige Theil der Lieferung beschäftigt sich mit der Entstehung und Thätigkeit der Vulkane, ein Kapitel, das durch eine Fülle wirksamer, und im Hinblick auf die Vorgänge auf Martinique, sehr aktueller Bilder eine werthvolle Ergänzung erfährt.

gräbelte, desto größer wurde das Schreckgebrüll, das vor seinen Augen aufstach, desto größer wurden seine Geistesqualen. Das Frevelhafte und Gesetzwidrige seiner That leuchtete ihm vollständig ein und der Gedanke an ein einziges Wort, das seine Handlungswelt vollständig kennzeichnete, brachte eine brennend heiße Röhre der Scham auf seine Wangen — dieses Wort hieß: Betrug.

Ja, er war auf dem besten Wege, ein Betrüger zu werden. Es war ihm, als wenn ein Brandmal auf seiner Stirn brante und die Menschen auf ihn wiesen und ihn zarteten: „Du bist ein Egoist.“ Er wagte gar nicht anzublicken — er härmte raslos weiter, des Weges nicht achtend.

Und plötzlich löste helles Lachen an ihm Ohr, das wie ein Stich sein Herz traf. Nicht vor ihm ging Clara am Arme herab. Er blieb stehen. Er wollte weiter, aber wie Blei lag es in seinen Gliedern. Eine ganze Hölle von Empfindungen durchlebte seine Brust. Alle Leidenschaften einer von Genuß gezeichneten Menschenseele durchwühlten sein Inneres — seine Sinne begannen fast zu schwinden. Er wollte auf das Paar zusehen, es auseinander reißen. Seine Hände ballten sich, aber er führte sein Vorhaben nicht aus, er war auf seinem Platz gebannt.

Er bog nun die nächste Straßenecke und waren dann Clara's Blick entzündet. Jetzt ging er weiter. Sollte er Clara umhelfen? Nein, nein — er war ja ein Betrüger. Weg von hier, nur weg aus der Nähe der Menschen. Er dachte immer noch an Clara. Eine klarer Othobertwind segte über das Feld. Das that ihm wohl, denn sein Kopf glühte wie Feuer. Und plötzlich fand er am Kanal und lehnte sich über den Brühl. Rings um ihn herum war es dunkel, nur in der Ferne leuchteten einzelne Gaslampen auf. Unter ihm ploß das Wasser und der Wind warf die Wellen prüfend gegen die Steine des Bollwerks. Er starrte hinunter in die Tiefe, und der Beschauer geriet an ihm, daß er dort unten all' seinen Leib ein Ende mache. Dann hatte er Kluge für sich. Er hörte nichts mehr, er sah nichts mehr, er dachte

nichts mehr. Tiefcr beugte er sich hinab, ermattet schlossen sich seine Augenlider; noch einmal tauchten die Gesichter fröhlicher, armer Menschenkinder vor ihm auf, er sah die glücklichen Riemen seiner Flurnachbarn — seiner einzigen Freunde auf der Welt; er sah das blaue Gesicht eines sechzehnjährigen Mädchens, das eine stumme Liebe für ihn im Herzen trug, noch einmal fand das Bild eines anderen Weibes vor seiner Seele, um dessen Willen sein Herz brechen sollte — Klara. „Lebt wohl — Gott verzeih mir!“ Noch eine halbe Minute, und die Wellen hätten ihr alles Spiel getrieben, aber sah wurde er emporgerissen, so daß er mehrere Schritte zurücktaumelte.

„Wann, sind Sie wahnsinnig?“ Der plötzliche Griff hatte Ritter die Besinnung wieder gegeben. Er brachte erst ein paar unverständliche Laute zum Vorschein, drehte sich dann um und sah, daß ein kleiner Mann vor ihm stand. Und dieser kleine Mann war — Herr Benjamin Flug. Einen Augenblick sah er ihn starr an, als wäre er dieses plötzliche Erscheinen des kleinen Hauswirthens zu dieser Stunde und an diesem Ort nicht recht lassen.

„Sie — Sie sind es? Wie kommen Sie denn hierher?“ Er hatte das hart und kurz hervorgehoben. Flug sagte ihm ungenirt unter dem Arm und versuchte ihn mit fortzuführen. „Werden Sie mir nicht obendrein noch grob, mein lieber Freund. Schließlich wird man einen Lebenswunden noch höflich um Verzeihung bitten müssen, wenn man ihn von der verurtheilten aller verrückten Ideen, die man Selbstmord nennt, abzubringen jagt.“ „Aber ich bitte Sie, lassen Sie mich allein.“ Ritter versuchte sich loszumachen, aber Flug schien nicht abzulassen zu lassen. Er zog ihn mit sich fort, so daß Ritter widerstandslos war. „Hält mir gar nicht ein, Sie jetzt loszulassen. Wenn Sie mir aber einen Gefallen thun wollen, dann kommen Sie

vor allen Dingen aus der Nähe dieses größten aller schiffbaren Ströme unserer glorreichen Provinz. Es zieht hier verteuft und ich möchte neben Ihrer Grobheit nicht noch einen Rheumatismus mit nach Hause nehmen. Kommen Sie nur erst, dann werde ich Ihnen auch erzählen, welcher trübe und doch glückliche Zufall mich hierher geführt hat.“

Ritter antwortete nichts und folgte willig. Ein paar Minuten schritten sie schweigend neben einander her, dann begann Flug wieder: „So — hier scheint es nicht mehr so windig zu sein. Und nun erzählen Sie mir vor allen Dingen, wie Sie auf den Gedanken kamen, sich umzubringen. Wenn ich Sie aber bitten darf, verschweigen Sie mir nichts. Diskretion selbstverständlich. Ich bin verschwiegener als die Fische, von deren naseweiser Neugierde und gemeinamen Versammlungen, die stets einzutreten pflegen, sobald unter dem Wasser ein merkwürdiges Ereigniß stattfindet, ich Sie glücklich noch gerettet habe. Nun vorwärts, gebrauchen Sie Ihr Erzählertalent.“

Ritter fühlte sich plötzlich angeheimelt von der offenen und ehrlichen Sprechweise seines Begleiters. Wie oft hatte er sich nach einer Seele gesehnt, der er rückhaltlos Alles, was ihm auf dem Herzen lag, hätte anvertrauen können! Und was hatte ihm nicht schon Friedrich Miller Alles von diesem Flug erzählt — wie ehrlich und aufrichtig er allen Menschen gegenüber sei! Ein innerer Drang hieß ihn jetzt in der Stille des Abends, fern von dem Geöse der Stadt, sein ganzes Herz ausschütten. Und er begann zu erzählen — seine ganze Liebesgeschichte enthüllte er. Zuletzt wollte er auch von seinem verzweifeltsten Schritt in Bezug auf seinen Roman erzählen, aber die Scham hielt ihn zurück. Er nahm sich vor, am nächsten Tage sofort zu telegraphiren, um das Manuscript unter irgend einem Vorwand zurück zu fordern.

(Fortsetzung folgt.)